



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

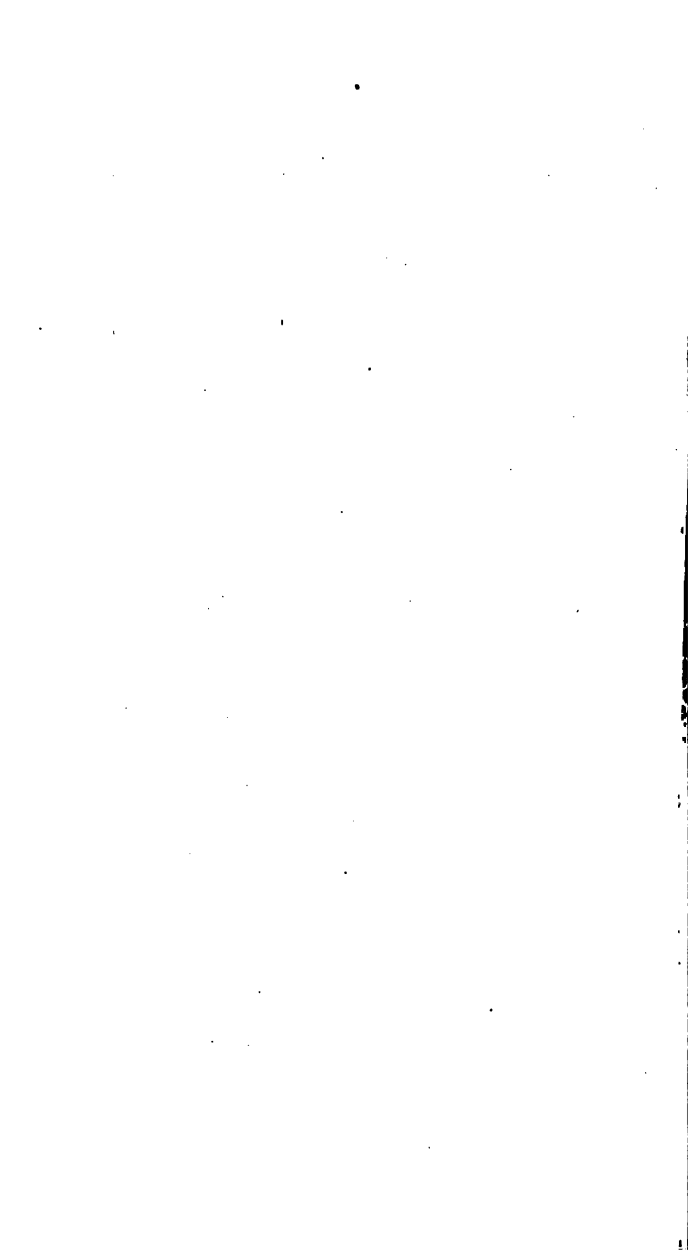
NYPL RESEARCH LIBRARIES

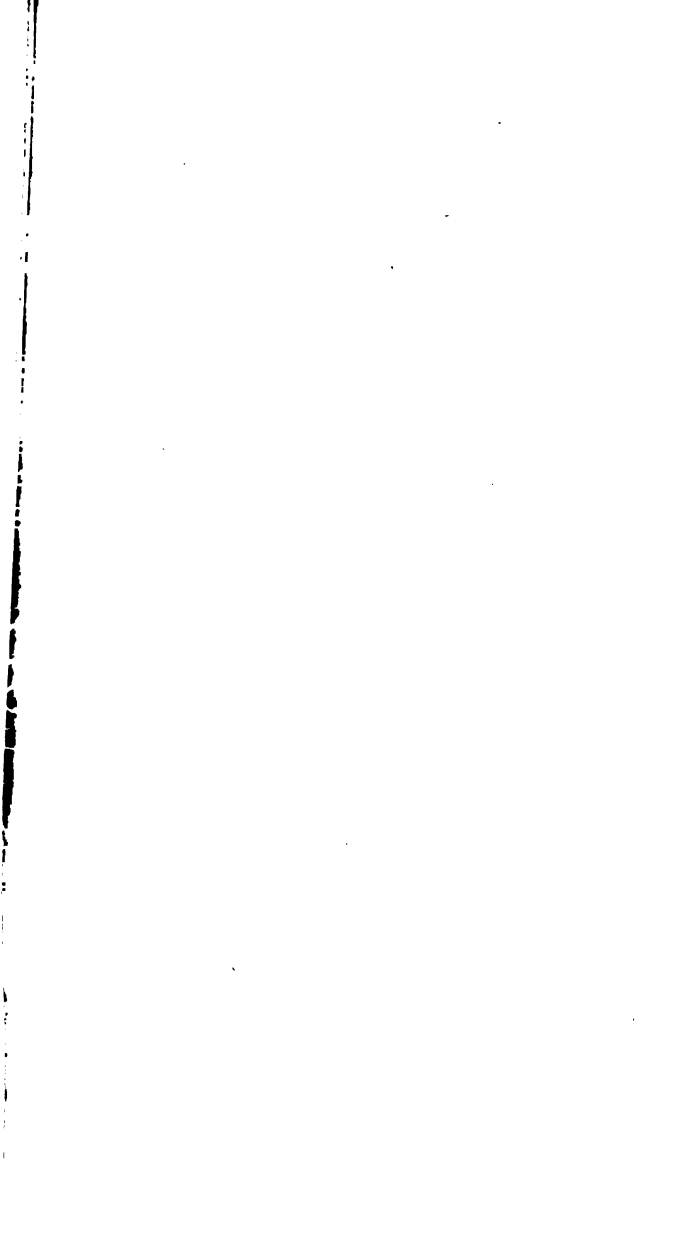


3 3433 07572602 0



NEY  
Heine









W. W. Hall

---

Friend Friends H. H. H. H.  
H. H. H. H.



# Neue Gedichte

**2000**

# Science

## Summary Statement

**Swanberg,**

## THE DIFFERENCE WITH ENGLISH

1344

Form 100-2 of 1-1-60 Bureau of Internal Revenue, Inc.



1378

# Neue Gedichte

von

H. H e i n e.

Zweite Auflage.

126

---

Hamburg,

bei Hoffmann und Campe,

1844.

Paris, chez J. J. Dubochet & Cie., rue de Seine, 38.

F.



1378

# Neue Gedichte

von

H. Heine.

Zweite Auflage.

LLC

---

Hamburg,

bei Hoffmann und Campe,

1844.

Paris, chez J. J. Daboche & Cie., rue de Seine, 33.

F.





1378

# Neue Gedichte

von

H. Heine.

Zweite Auflage.

LLC

---

Hamburg,

bei Hoffmann und Campe,

1844.

Paris, chez J. J. Daboche & Cie., rue de Seine, 33.

F.

THE NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY

281307B

ASTOR, LENOX AND  
TILDEN FOUNDATIONS

R 1944 L

S. C. Boigt's Buchdruckerei.

# V o r w o r t

z u r z w e i t e n A u f l a g e.

---

(Geschrieben zu Paris im October 1844.)

Vor etwa vier Wochen haben diese „Neue Gedichte“ die Presse verlassen, und fast gleichzeitig erschien im Einzeldruck das darin enthaltene Wintermärchen, „Deutschland“ betitelt. Mein Verleger, der durch die großen Auflagen, die er von meinen Werken zu machen pflegt, dem Genius des Verfassers das ehrenvollste Vertrauen schenkt, widmete mir diesmal eine ge-

*Mary Koenig - 26.11.18, 1844*

## II

steigerte Huldigung, und er druckte von den Neuen Gedichten eine noch weit enthusiastischere Anzahl von Exemplaren. Vergebens stellte ich ihm vor, welcher bitteren Enttäuschung er sich dadurch aussetze, und ich gestand ihm, wie ich in authentischen Zeitungsblättern mit eignen Augen gelesen habe, daß meine Popularität sehr gesunken sey, daß ich von den jüngern Poeten des Tags ganz überflügelt worden, und daß ich überhaupt nur noch der Vergangenheit angehöre. Aber mein Verleger lächelte sonderbar und be-rief sich auf seine Handlungsbücher, worin der Absatz meiner Schriften tagtäglich mit trockner Gewissenhaftigkeit eingezeichnet wird, und diese erquicklichen und progressiven Zahlen bildeten eine Argumentazion, die schwer zu widerlegen

### III

war. In diesem Augenblicke triumphirt der Mann ganz und gar über die Besorgnisse meiner Bescheidenheit, und er veranstaltet in verdoppelter Quantität eine zweite Auflage jener Neuen Gedichte. Leider kann ich, da ich jetzt wieder vom Druckort entfernt bin, den Druck nicht so streng überwachen, wie ich es bey der ersten Auflage gethan. Nachträgliche Veränderungen habe ich mir nirgends erlaubt, welches ich ausdrücklich bemerke. Ich kann jedoch nicht umhin das Vorwort, welches den Einzeldruck des Wintermärchens begleitete, bis auf wenige Zeilen hier mitzutheilen; es ist datirt, „Hamburg, den 17. September 1844“ und lautet wie folgt:

#### IV

„Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monath Januar zu Paris, und die freye Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Clima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monath März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenkslichkeiten in Erwägung gestellt. Ich mußte mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen seyn, daß die ernstesten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überflingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich

## V.

im hastigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgerissen, und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verlegt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewußtseyn, daß größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und ersterer schrieb für den hohen Adel beider Castilien, letzterer für den großen König und den großen Hof von Versailles! Ach, ich vergesse, daß wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider

## VI

voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen, und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt jene Gegner zu befehdn, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieser heldenmüthigen Lakaien in schwarz-roth-goldner Livree. Ich höre schon ihre Vierstimmen: du lästerst sogar unsere Farben, Verächter



## VII

des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freyen Rhein abtreten willst! Beruhigt Euch. Ich werde Eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerey sind. Pflanz die schwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freyen Menschthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt Euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr wie Ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreyzehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück in's Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen, oder eine schiefmäulige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franz

## VIII.

zosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden ausgewählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seyd ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freyen Rheins noch weit freyerer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll als

## IX

den Landeskindern. Elfaß und Lothringen kann ich freylich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben wie Ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freyen Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn

## X

wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — ja, nicht bloß Elsaß und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.

## XI

„Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Ueberzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gefinnungslosen Wichte, der aus leidiger Scheelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabey die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchi-

## XII

ische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schusterle ist nicht todt, er lebt noch immer, und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisirten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt, versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen."

. . . . .

. . . . .

. . . . .

Heinrich Heine.

---

# Neuer Frühling.

---





## Prolog.

---

In Gemäldegallerieen  
Siehst du oft das Bild des Mann's,  
Der zum Kampfe wollte ziehen,  
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz.

Doch ihn neckten Amoretten,  
Rauben Lanze ihm und Schwert,  
Binden ihn mit Blumenketten,  
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So, in holden Hindernissen,  
Bind' ich mich mit Lust und Leid,  
Während And're kämpfen müssen  
In dem großen Kampf der Zeit.

---

## I.

Unterm weißen Baume sitzend  
Hörst du fern die Winde schrillen,  
Siehst wie oben stumme Wolken  
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben  
Wald und Flur, wie kahl geschoren; —  
Um dich Winter, in dir Winter,  
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder  
Weiße Flocken, und verdroffen  
Weinst du schon mit Schneegestöber  
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegesäuber,  
Merkt es bald mit freud'gem Schrecken;  
Duft'ge Frühlingsblüthen sind es,  
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauersüßer Zauber!  
Winter wandelt sich in Maye,  
Schnee verwandelt sich in Blüthen,  
Und dein Herz es liebt aufs Neue.

---

## II.

In dem Walde spricht und grünt es  
Fast jungfräulich lustbekommen;  
Doch die Sonne lacht herunter:  
Junger Frühling, sey willkommen!

Nachtigall! auch dich schon hör' ich,  
Wie du flötest seligtrübe  
Schluchzend langgezogene Töne,  
Und dein Lied ist lauter Liebe!

---

## III.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,  
Sie schauen so tröstend nieder:  
Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,  
Die Liebe sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt  
Die süße Philomele;  
Wie mir das Lied zur Seele dringt,  
So dehnt sich wieder die Seele.

---

## IV.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;  
Das macht mir Schmerz.

Ich schau' in alle Blumentelche,  
Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendseine,  
Die Nachtigall schlägt.  
Ich such' ein Herz so schön wie das meine,  
So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe  
Den süßen Gesang;  
Uns beiden ist so bang und wehe,  
So weh' und bang.

---

## V.

Gefommen ist der Maye,  
Die Blumen und Bäume blühn,  
Und durch die Himmelsbläue  
Die rosigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen  
Herab aus der laubigen Höh',  
Die weißen Lämmer springen  
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,  
Ich liege krank im Gras;  
Ich höre fernes Klängen,  
Mir träumt, ich weiß nicht was.

---

**VI.**

Leise zieht durch mein Gemüth  
Liebliches Geläute.

Klinge, kleines Frühlingslied,  
Kling' hinaus in's Weite.

Kling' hinaus, bis an das Haus,  
Wo die Blumen sprießen.  
Wenn du eine Rose schaust,  
Sag' ich laß' sie grüßen.

---

**VII.**

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,  
Umflattert sie tausendmahl,  
Ihn selber aber goldig zart,  
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?  
Das wüßt' ich gar zu gern.  
Ist es die singende Nachtigall?  
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;  
Ich aber lieb' Euch all:  
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,  
Abendstern und Nachtigall.

---



## VIII.

Es erklingen alle Bäume  
 Und es singen alle Nester —  
 Wer ist der Kapellenmeister  
 In dem grünen Waldorchester?

Ist es dort der graue Ribiß,  
 Der beständig nicht, so wichtig?  
 Oder der Pedant, der dorten  
 Immer kuckuckt, zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,  
 Und als ob er dirigiret',  
 Mit dem langen Streckbein klappert,  
 Während alles musiziret?

Nein, in meinem eignen Herzen  
 Sitzt des Walds Kapellenmeister,  
 Und ich fühl' wie er den Takt schlägt,  
 Und ich glaube Amor heißt er.

---

## IX.

„Im Anfang war die Nachtigall  
Und sang das Wort: Züküht! Züküht!  
Und wie sie sang, sproß überall  
Grüngras, Viole, Apfelblüth.

„Sie biß sich in die Brust, da floß  
Ihr rothes Blut, und aus dem Blut  
Ein schöner Rosenbaum entsproß;  
Dem singt sie ihre Liebesgluth.

„Uns Vögel all in diesem Wald  
Versöhnt das Blut aus jener Wund’;  
Doch wenn das Rosenlied verhallt  
Geht auch der ganze Wald zu Grund.“

So spricht zu seinem Späzelein  
Im Eichenest der alte Spaz;  
Die Späzin piepet manchemal drein,  
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib  
Und brütet brav und schmollet nicht;  
Der Alte giebt zum Zeitvertreib  
Den Kindern Glaubensunterricht.

---

# X.

Es hat die warme Frühlingsnacht  
Die Blumen hervorgetrieben,  
Und nimmt mein Herz sich nicht in Acht,  
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n  
Wird mir das Herz umgarnen?  
Es wollen die singenden Nachtigall'n  
Mich vor der Lilje warnen.

---

**XI.**

Es drängt die Noth, es läuten die Glocken,  
Und ach! ich hab' den Kopf verloren!  
Der Frühling und zwei schöne Augen,  
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen  
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!  
Ich glaube die Rosen und Nachtigallen  
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

---

**XII.**

Ach, ich sehne mich nach Thränen,  
Liebesthränen, schmerzenmild,  
Und ich fürchte dieses Sehnen  
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend  
Und der Liebe bittre Lust  
Schleicht sich wieder, himmlisch quälend,  
In die kaum genes'ne Brust.

---

**XIII.**

Die blauen Frühlingsaugen  
Schau'n aus dem Gras hervor;  
Das sind die lieben Beilchen,  
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke  
Und die Gedanken all,  
Die mir im Herzen seufzen,  
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie  
Lautschmetternd, daß es schallt;  
Mein zärtliches Geheimniß  
Weiß schon der ganze Wald.

---

**XIV.**

Wenn du mir vorüberwandelst,  
Und dein Kleid berührt mich nur,  
Zubelt dir mein Herz, und stürmisch  
Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um, und schaust mich  
Mit den großen Augen an,  
Und mein Herz ist so erschrocken,  
Daß es kaum dir folgen kann.

---

**XV.**

Die schlanke Wasserlilje  
Schaut träumend empor aus dem See;  
Da grüßt der Mond herunter  
Mit lichtem Liebesweh.

Berschämt senkt sie das Köpfchen  
Wieder hinab zu den Well'n —  
Da sieht sie zu ihren Füßen  
Den armen blassen Gesell'n.

---

**XVI.**

Wenn du gute Augen hast,  
Und du schaust in meine Lieder,  
Siehst du eine junge Schöne  
Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,  
Kannst du gar die Stimme hören,  
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen  
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird, mit Blick und Wort,  
Wie mich selber dich verwirren;  
Ein verliebter Frühlingsträumer  
Wirst du durch die Wälder irren.

---

**XVII.**

Was treibt dich umher, in der Frühlingsnacht?  
Du hast die Blumen toll gemacht,  
Die Veilchen, sie sind erschrocken!  
Die Roosen, sie sind vor Schaam so roth,  
Die Liljen, sie sind so blaß wie der Tod,  
Sie klagen und zagen und stocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht  
Sind doch die Blumen! Sie haben Recht,  
Ich habe Schlimmes verbrochen!  
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,  
Als ich von glühender Liebe verauscht,  
Mit den Sternen droben gesprochen?

---



**XVIII.**

Mit deinen blauen Augen  
Siehst du mich lieblich an,  
Da wird mir so träumend zu Sinne,  
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen  
Gedenk' ich allerwärts; —  
Ein Meer von blauen Gedanken  
Ergießt sich über mein Herz.

---

**XIX.**

Wieder ist das Herz bezwungen,  
Und der öde Groll verrauchet,  
Wieder zärtliche Gefühle  
Hat der May mir eingehaucht.

Spät und früh durchheil' ich wieder  
Die besuchtesten Aileen,  
Unter jedem Strohhut such ich  
Meine Schöne zu erspähen.

**XXII.**

Ich wandle unter Blumen  
Und blühe selber mit;  
Ich wandle wie im Traume,  
Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt' mich fest, Geliebte!  
Vor Liebestrunkenheit  
Fall' ich dir sonst zu Füßen,  
Und der Garten ist voller Leut'.

---

**XXIII.**

Wie des Mondes Abbild zittert  
In den wilden Meereswogen,  
Und er selber still und sicher  
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,  
Still und sicher, und es zittert  
Nur dein Abbild mir im Herzen,  
Weil mein eignes Herz erschüttert.

---

**XIV.**

Es haben unsre Herzen  
Geschlossen die heil'ge Allianz;  
Sie lagen fest an einander,  
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,  
Die deine Brust geschmückt,  
Die arme Bundesgenossin,  
Sie wurde fast zerdrückt.

---

**XXV.**

Sag' mir wer einst die Uhren erfund,  
Die Zeitabtheilung, Minuten und Stund'?  
Das war ein friererend trauriger Mann.  
Er saß in der Winternacht und sann,  
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken  
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag' mir wer einst das Küssen erfund?  
Das war ein glühend glücklicher Mund;  
Er küßte und dachte nichts dabey.  
Es war im schönen Monat May,  
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,  
Die Sonne lachte, die Vögel fungen.

---

**XXVI.**

Wie die Nelken duftig athmen!  
Wie die Sterne, ein Gewimmel  
Goldner Bienen, ängstlich schimmern  
An dem veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien  
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,  
Und ich hör' die Glashür klirren  
Und die liebe Stimme flüstern.

Holtes Zittern, süßes Beben,  
Furchtsam zärtliches Umschlingen —  
Und die jungen Rosen lauschen,  
Und die Nachtigallen singen.

---

**XXVII.**

Hab' ich nicht dieselben Träume  
Schon geträumt von diesem Glücke?  
Waren's nicht dieselben Bäume,  
Blumen, Küsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter  
Unserer Laube hier am Bache?  
Hielten nicht die Marmorgötter  
Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß wie sich verändern  
Diese allzuholden Träume,  
Wie mit kalten Schneegewändern  
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen  
Und uns fliehen und vergessen,  
Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,  
Herz an Herz so zärtlich pressen.

---

**XXVIII.**

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln  
Und im Dunkeln wiedergiebt,  
Solche Küsse wie befeel'gen  
Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und erinn'rungsfüchtig,  
Denkt die Seele sich dabey  
Manches von vergangenen Tagen,  
Und von Zukunft mancherley.

Doch das gar zu viele Denken  
Ist bedenklich, wenn man küßt; —  
Weine lieber, liebe Seele,  
Weil das Weinen leichter ist.

---

**XXIX.**

Es war ein alter König,  
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;  
Der arme alte König,  
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,  
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;  
Er trug die seidne Schleppe  
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?  
Es klingt so süß, es klingt so trüb!  
Sie mußten beyde sterben,  
Sie hatten sich viel zu lieb.

---



## XXX.

In meiner Erinn'ung erblühen  
Die Bilder, die längst verwittert —  
Was ist in deiner Stimme,  
Das mich so tief erschüttert?

Sag' nicht, daß du mich liebst!  
Ich weiß, das Schönste auf Erden,  
Der Frühling und die Liebe,  
Es muß zu Schanden werden.

Sag' nicht, daß du mich liebst!  
Und küsse nur und schweige,  
Und lächle, wenn ich dir morgen  
Die welken Rosen zeige.

---

XXXI.

„Mondscheintrunkne Lindenblüthen,  
Sie ergießen ihre Düfte,  
Und von Nachtigallenliedern  
Sind erfüllet Laub und Lüfte.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,  
Unter dieser Linde sitzen,  
Wenn die goldnen Mondeslichter  
Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirfst es  
Wie ein Herz gestaltet finden;  
Darum sitzen die Verliebten  
Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren  
In entfernten Sehnsuchtträumen —  
Sprich, Geliebter, welche Wünsche  
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,  
Gern bekennen, ach, ich möchte,  
Daß ein kalter Nordwind plötzlich  
Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Pelz bedeckt  
Und im buntgeschmückten Schlitten,  
Schellenklingelnd, Peitschknallend,  
Ueber Fluß und Fluren glitten.

---

**XXXII.**

Durch den Wald, im Mondenscheine  
Sah ich jüngst die Elfen reuten;  
Ihre Hörner hört ich klingen,  
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Köpfelein trugen  
Güldnes Hirschgeweih' und flogen  
Rasch dahin, wie wilde Schwäne  
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,  
Lächelnd, im Vorüberreiten.  
Galt das meiner neuen Liebe,  
Oder soll es Tod bedeuten?

---

**XXXIII.**

Morgens send' ich dir die Beilchen,  
Die ich früh im Wald gefunden,  
Und des Abends bring ich Rosen,  
Die ich brach in Dämmerungstunden.

Weißt du was die hübschen Blumen  
Dir Verblühtes sagen möchten?  
Treu seyn sollst du mir am Tage  
Und mich lieben in den Nächten.

---

**XXXIV.**

Der Brief, den du geschrieben,  
Er macht mich gar nicht bang;  
Du willst mich nicht mehr lieben,  
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!  
Ein kleines Manuscript!  
Man schreibt nicht so ausführlich  
Wenn man den Abschied giebt.

---

**XXXV.**

Sorge nie, daß ich verrathe  
Meine Liebe vor der Welt,  
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit  
Von Metaphern überquellst.

Unter einem Wald von Blumen  
Liegt, in still verborgner Huth,  
Jenes glühende Geheimniß,  
Jene tief geheime Glut.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken  
Aus den Rosen — Sorge nie!  
Diese Welt glaubt nicht an Flammen  
Und sie nimmt's für Poesie.

---

**XXXVI.**

Wie die Tage macht der Frühling  
Auch die Nächte mir erklingen;  
Als ein grünes Echo kann er  
Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchensüßer flöten  
Dann die Vögel, durch die Lüfte  
Weht es sanfter, sehnsuchtwilder  
Steigen auf die Beilchendüfte.

Auch die Rosen blühen röther,  
Eine kindlich güldne Glorie  
Tragen sie wie Engelköpfchen  
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich  
Eine Nachtigall und sänge  
Diesen Rosen meine Liebe,  
Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne  
Oder auch das holde Lärmen  
Jener and'ren Nachtigallen,  
Die vor meinem Fenster schwärmen.

---



**XXXVII.**

Sterne mit den goldnen Füßchen  
Wandeln droben hang und sacht,  
Daß sie nicht die Erde wecken,  
Die da schläft im Schooß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,  
Jedes Blatt ein grünes Ohr!  
Und der Berg, wie träumend streckt er  
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze  
Dringt der Töne Wiederhall.  
War es der Geliebten Stimme,  
Oder nur die Nachtigall?

---

**XXXVIII.**

Ernst ist der Frühling, seine Träume  
Sind traurig, jede Blume schaut  
Von Schmerz bewegt, es bebt geheime  
Wehmuth im Nachtigallenlaut.

O lächle nicht, geliebte Schöne,  
So freundlich heiter, lächle nicht!  
O, weine lieber, eine Thräne  
Rüß' ich so gern dir vom Gesicht.

---

**XXXIX.**

Schon wieder bin ich fortgerissen  
 Vom Herzen, das ich innig liebe,  
 Schon wieder bin ich fortgerissen —  
 O wüßtest du, wie gern ich bliebe.

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,  
 Der Fluß darunter fließt so trübe;  
 Ich scheide wieder von dem Glücke,  
 Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,  
 Als flöhen sie vor meinem Schmerze —  
 Leb' wohl, Geliebte! In der Ferne,  
 Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

---

**XL.**

Die holden Wünsche blühen,  
Und welken wieder ab,  
Und blühen und welken wieder —  
So geht es bis an's Grab.

Das weiß ich, und das verträbet  
Mir alle Lieb' und Lust;  
Mein Herz ist so klug und witzig,  
Und verblutet in meiner Brust.

---

**XLI.**

Wie ein Greisenantlig droben  
Ist der Himmel anzuschauen,  
Rotheinäugig und umwoben  
Von dem Wollenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder  
Müssen welken Blum' und Blüthe,  
Müssen welken Lieb' und Lieber  
In dem menschlichen Gemüthe.

---

**LXII.**

Verdroß'nen Sinn im kalten Herzen hegend,  
Reiß' ich vertrießlich durch die kalte Welt,  
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält  
Feuchteingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend  
Das rothe Laub, das von den Bäumen fällt,  
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld,  
Nun kommt das Schlimmste nach, es regen't.

---

**XLIII.**

Spätherbstnebel, kalte Träume,  
Ueberfloren Berg und Thal,  
Sturm entblättert schon die Bäume,  
Und sie schau'n gespenstisch fahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam  
Einz'ger Baum steht unentlaubt,  
Feucht von Wehmuthsthränen gleichsam,  
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Bildniß,  
Und der Baum, den ich dort schau  
Sommergrün, das ist das Bildniß,  
Bielgeliebte, schöne Frau!

---

**XLIV.**

Himmel grau und wochentäglich!  
Auch die Stadt ist noch dieselbe!  
Und noch immer blöb und kläglich  
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig  
Werden sie wie sonst geschneuzet,  
Und das duckt sich noch scheinheilig,  
Oder bläht sich, stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie verehr' ich  
Deinen Himmel, deine Götter,  
Seit ich diesen Menschenlebricht  
Wiederseh, und dieses Wetter!

---





## Verschiedene.

---



**S e r a p h i n e.**

---

**I.**

Wandl' ich in dem Wald des Abends,  
In dem träumerischen Wald,  
Immer wandelt mir zur Seite  
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?  
Nicht dein sanftes Angesicht?  
Oder ist es nur der Mondschein,  
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,  
Die ich leise rinnen hör'?  
Oder gehst du, Liebste, wirklich  
Weinend neben mir einher?

---

**II.**

An dem stillen Meeresstrande  
Ist die Nacht heraufgezogen,  
Und der Mond bricht aus den Wolken,  
Und es flüstert aus den Bogen:

Jener Mensch dort, ist er närrisch,  
Oder ist er gar verliebet,  
Denn er schaut so trüb und heiter,  
Heiter und zugleich betrübet?

Doch der Mond, der lacht herunter,  
Und mit heller Stimme spricht er:  
Jener ist verliebt und närrisch,  
Und noch obendrein ein Dichter.

---

**III.**

Das ist eine weiße Möve,  
Die ich dort flattern seh'  
Wohl über die dunklen Fluthen;  
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Heifisch und der Roche,  
Die schnappen hervor aus der See,  
Es hebt sich, es senkt sich die Möve;  
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe, flüchtige Seele,  
Dir ist so bang und weh!  
Zu nah ist dir das Wasser,  
Der Mond steht hoch in der Höh'.

---

## IV.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,  
Ich hatt' es längst entdeckt;  
Doch als du mir's gestanden  
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge  
Und jubelte und sang;  
Ich ging an's Meer und weinte  
Bey'm Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne  
So flammend anzusehn,  
Und in ein Meer von Liebe  
Versinkt es groß und schön.

---

## V.

Wie neugierig die Möve  
Nach uns herüberblickt,  
Weil ich an deine Lippen  
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen  
Was deinem Mund entquillt,  
Ob du mein Ohr mit Küßen  
Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüßte  
Was mir in die Seele zischt!  
Die Worte und die Küße  
Sind wunderbar vermischt.

---

## VI.

Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu,  
Und wie ein Reh geschwinde!  
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',  
Ihr Haar das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,  
Da hab' ich sie erreicht,  
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort  
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,  
Und auch so himmelfelig;  
Tief unter uns, ins dunkle Meer,  
Die Sonne sank allmählig.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,  
Versank die schöne Sonne;  
Die Wogen rauschten drüber hin,  
Mit ungestümer Wonne.



O weine nicht, die Sonne liegt  
Nicht todt in jenen Fluthen;  
Sie hat sich in mein Herz versteckt  
Mit allen ihren Gluthen.

---

## VII.

Auf diesem Felsen bauen wir  
Die Kirche von dem dritten,  
Dem dritten neuen Testament;  
Das Leid ist ausgelitten.

Vernichtet ist das Zweyerley,  
Das uns so lang bethöret;  
Die dumme Leiberquälerey  
Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im finstern Meer?  
Mit tausend Stimmen spricht er.  
Und siehst du über unserm Haupt  
Die tausend Gotteslichter?

Der heilige Gott der ist im Licht  
Wie in den Finsternissen;  
Und Gott ist alles was da ist;  
Er ist in unsern Rüffen.

---

## VIII.

Graue Nacht liegt auf dem Meere  
Und die kleinen Sterne glimmen.  
Manchmal tönen in dem Wasser  
Lange hingezogne Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind  
Mit den blanken Meereswellen,  
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,  
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich  
Klingen diese Melodien,  
Steigen muthig in die Höhe,  
Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,  
Glühen auf mit Lustgewimmel,  
Und am Ende groß wie Sonnen  
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,  
Wirbeln sie die tollsten Weisen;  
Sonnennachtigallen sind es,  
Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,  
Meer und Himmel hör' ich singen,  
Und ich fühle Riesenwollust  
Stürmisch in mein Herze dringen.

---

**IX.**

Schattenküsse, Schattenliebe,  
Schattenleben, wunderbar!  
Glaubst du, Närrin, alles bliebe  
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen,  
Schwindet hin, wie Träumereyn,  
Und die Herzen, die vergessen,  
Und die Augen schlafen ein.

---

**X.**

Das Fräulein stand am Meere  
Und seufzte lang und bang,  
Es rührte sie so sehr  
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! seyn Sie munter,  
Das ist ein altes Stück;  
Hier vorne geht sie unter  
Und kehrt von hinten zurück.

---

**XI.**

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff  
Wohl über das wilde Meer;  
Du weißt wie sehr ich traurig bin  
Und tränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind  
Und flattert hin und her;  
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff  
Wohl über das wilde Meer.

---

**XII.**

Wie schändlich du gehandelt,  
Ich hab' es den Menschen verhehlet,  
Und bin hinausgefahren aufs Meer,  
Und hab es den Fischen erzählt.

Ich laß' dir den guten Namen  
Nur auf dem festen Lande;  
Aber im ganzen Ocean  
Weiß man von deiner Schande.

---

**XIII.**

Es ziehen die brausenden Wellen  
Wohl nach dem Strand;  
Sie schwellen und zerschellen  
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig,  
Ohn' Unterlaß;  
Sie werden endlich heftig —  
Was hilft uns das?

---

**XIV.**

Es ragt in's Meer der Runenstein,  
Da sitz' ich mit meinen Träumen.  
Es pfeift der Wind, die Möven schreyen,  
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind  
Und manchen guten Gefellen —  
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,  
Es schäumen und wandern die Wellen.

---

**II.**

Wie rasch du auch vorüberschrittest  
Noch einmal schautest du zurück,  
Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,  
Stürmischer Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte  
Das weiße flüchtige Gewand!  
Die holde Spur der kleinen Füße,  
O, daß ich nie sie wiederfand!

Verschwunden ist ja deine Wildheit,  
Bist wie die Andern zahm und klar,  
Und sanft und unerträglich gütig,  
Und ach! nun liebst du mich sogar!

---



## III.

Nimmer glaub ich, junge Schöne,  
Was die spröde Lippe spricht;  
Solche große schwarze Augen,  
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,  
Streif sie ab; ich liebe dich.  
Laß dein weißes Herz mich küssen —  
Weißes Herz, verstehst du mich?

---

## IV.

Ich halte ihr die Augen zu  
Und küß' sie auf den Mund;  
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh,  
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,  
Sie fragt zu jeder Stund:  
Was hältst du mir die Augen zu  
Wenn du mir küßt den Mund?

Ich sag' ihr nicht weßhalb ich's thu',  
Weiß selber nicht den Grund —  
Ich halte ihr die Augen zu  
Und küß' sie auf den Mund.

---

## V.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,  
In deinen Armen mich wohl befinde,  
Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —  
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden!  
Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen.  
Nach Heimath, Sippschaft und Lebensverhältniß; —  
Es hat seine Gründe — ich kanns nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen  
Der deutschen Frauen; sie schwächen gelinde  
Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben; —  
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

---

## VI.

Während ich nach andrer Leute,  
Andrer Leute Schätze spähe,  
Und vor fremden Liebesthüren  
Schmachtend auf- und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute  
Hin und her an andrem Plage,  
Und vor meinen eignen Fenstern  
Kugeln sie mit meinem Schätze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel  
Schütze uns auf allen Wegen!  
Gott im Himmel geb' uns Allen,  
Geb' uns Allen Glück und Segen!

---

**VII.**

Ja freilich du bist mein Ideal,  
Hab's dir ja oft bekräftigt  
Mit Küffen und Eiden sonder Zahl;  
Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm' morgen zwischen zwey und drey,  
Dann sollen neue Flammen  
Bewähren meine Schwärmerey;  
Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Billette bekommen kann  
Bin ich sogar kapabel,  
Dich in die Oper zu führen alsdann;  
Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück  
Voll Teufelslust und Liebe;  
Von Meyerbeer ist die Musik,  
Der schlechte Text von Scribe.

**VIII.**

Schaff' mich nicht ab, wenn auch den Durst  
Gelöscht der holde Trunk;  
Behalt' mich noch ein Vierteljahr,  
Dann hab' auch ich genug.

Kannst du nicht mehr Geliebte seyn,  
Sey Freundin mir sodann;  
Hat man die Liebe durchgeliebt,  
Fängt man die Freundschaft an.

---

**IX.**

Dieser Liebe toller Fasching,  
Dieser Taumel unsrer Herzen,  
Geht zu Ende, und ernüchtert  
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,  
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,  
Schäumend, lodernb, bis am Rande;  
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,  
Die zum Tanze mächtig spielten,  
Zu dem Tanz der Leidenschaft;  
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,  
Die das wilde Licht ergossen  
Auf den bunten Mummenschanz;  
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschenmittwoch,  
Und ich zeichne deine Stirne  
Mit dem Aschenkrenz und spreche:  
Weib bedenke, daß du Staub bist.

---

## S o r t e n f e.

---

### I.

Ehmals glaubt ich, alle Küsse,  
Die ein Weib uns giebt und nimmt,  
Seyen uns, durch Schicksalschlüsse,  
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich und ich küßte  
So mit Ernst in jener Zeit,  
Als ob ich erfüllen müßte  
Thaten der Nothwendigkeit,

Jezo weiß ich, überflüssig,  
Wie so manches, ist der Kuß,  
Und mit leichtern Sinnen küß' ich,  
Glaubenlos im Ueberfluß.

---



**II.**

Wir standen an der Straßeneck  
Wohl über eine Stunde;  
Wir sprachen voller Zärtlichkeit  
Von unsrem Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmahl  
Daß wir einander lieben;  
Wir standen an der Straßeneck,  
Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,  
Wie'n Zöfchen, flink und heiter,  
Kam sie vorbey und sah uns stehn,  
Und lachend ging sie weiter.

---

**III.**

In meinen Tagesträumen,  
In meinem nächtlichen Wachen,  
Stets klingt mir in der Seele  
Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorencis,  
Wie du auf dem Esel rittest,  
Und von dem hohen Sattel  
Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,  
Fing an die Disteln zu fressen —  
Dein allerliebstes Lachen  
Werde ich nie vergessen.

---

**IV.**

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten  
Und ein Apfel hängt daran,  
Und es ringelt sich am Aste  
Eine Schlange, und ich kann  
Von den süßen Schlangenaugen  
Nimmer wenden meinen Blick,  
Und das zischelt so verheißend  
Und das lockt wie holdes Glück!

(Die Andre spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,  
Koste ihre Süßigkeit,  
Daß du nicht so ganz vergebens  
Lebtest deine Lebenszeit!  
Schönes Kindchen, fromme Taube,  
Kost' einmahl und zittre nicht —  
Folge meinem Rath und glaube  
Was die kluge Muhme spricht.

---

## V.

Neue Melodien spiel' ich  
Auf der neugestimmten Zitter.  
Alt ist der Text! Es sind die Worte  
Salomos: das Weib ist bitter.

Ungetren ist sie dem Freunde,  
Wie sie trenlos dem Gemahle!  
Bermuth sind die letzten Tropfen  
In der Liebe Goldpokale.

Also wahr ist jene Sage  
Von dem dunklen Sündenfluche,  
Den die Schlange dir bereitet,  
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,  
Lauscht sie noch in allen Büschen,  
Kos't mit dir noch jetzt wie weiland,  
Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!  
Um die Sonne flattern Raben,  
Und sie krächzen. Lust und Liebe  
Ist auf lange jetzt begraben.

---

## VI.

Nicht lange täuschte mich das Glück,  
Das du mir zugelogen,  
Dein Bild ist wie ein falscher Traum  
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,  
Der Nebel ist zerronnen;  
Geendigt hatten wir schon längst,  
Eh' wir noch kaum begonnen.

---

**C l a r i s s e.**

---

**I.**

Meinen schönsten Liebesantrag  
Suchst du ängstlich zu verneinen;  
Frag' ich dann: ob das ein Korb sey?  
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich, drum erhör' mich,  
Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,  
Trockne ihre süßen Thränen  
Und erleuchte ihr Gehirn.

---

**II.**

Ueberall wo du auch wandelst,  
Schaust du mich zu allen Stunden,  
Und jemehr du mich mißhandelst,  
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit,  
Wie mich Güte stets vertrieben;  
Willst du sicher meiner los seyn,  
Mußt du dich in mich verlieben.

---

**III.**

Hol' der Teufel deine Mutter,  
Hol' der Teufel deinen Vater,  
Die so grausam mich verhindert  
Dich zu schauen im Theater.

Denn sie saßen da und gaben,  
Breitgepußt, nur feltne Lücken,  
Dich im Hintergrund der Loge,  
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten  
Zweyer Liebenden Verderben,  
Und sie klatschten großen Beyfall  
Als sie beide sahen sterben.

---



**IV.**

Geh' nicht durch die böse Straße  
Wo die schönen Augen wohnen —  
Ach! sie wollen allzugütig  
Dich mit ihrem Blicß verschonen.

Grüßen allerliebft herunter  
Aus dem hohen Fensterbogen,  
Lächeln freundlich, (Tod und Teufel!)  
Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,  
Und vergeblich ist dein Ringen;  
Eine ganze Brust voll Elend  
Wirft du mit nach Hause bringen.

---

## V.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,  
Was du mir seufzest, kommt zu spät!  
Längst sind gestorben die Gefühle,  
Die du so grausam einst verschmäht.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!  
Es fallen auf mein Herz herab  
All deine heißen Liebesblicke,  
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

\*

\*

\*

Nur wissen möcht ich: wenn wir sterben,  
Wohin dann unsre Seele geht?  
Wo ist das Feuer, das erlöschet?  
Wo ist der Wind, der schon verweht?

---

**Y o l a n t e   u n d   M a r i e.**

---

**I.**

Diese Damen, sie verstehen  
Wie man Dichter ehren muß:  
Gaben mir ein Mittagessen,  
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,  
Und der Wein hat mich erquickt,  
Das Geflügel, das war göttlich,  
Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,  
Und ich wurde endlich satt;  
Und ich dankte für die Ehre,  
Die man mir erwiesen hat.

---

## II.

In welche soll ich mich verlieben,  
Da beide liebenswürdig sind?  
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,  
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen, unerfahrenen Glieder,  
Sie sind so rührend anzusehn!  
Doch reizend sind geniale Augen,  
Die unsre Zärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,  
Der zwischen zwei Gebündel Heu  
Nachsinnlich grübelt, welch' von beiden  
Das allerbeste Futter sey.

---

**III.**

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,  
Die Dämchen sind rosig erhitzt;  
Sie lüften das Nieder mit Uebermuth,  
Ich glaube sie sind bespizet.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett!  
Mein Herz erbebet vor Schrecken.  
Nun werfen sie lachend sich aufs Bett,  
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,  
Und schnarchen am End' um die Wette.  
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,  
Betrachte verlegen das Bett.

---

## IV.

Jugend, die mir täglich schwindet,  
Wird durch raschen Muth ersetzt,  
Und mein kühn'rer Arm umwindet  
Noch viel schlankre Hüften jetzt.

That auch manche sehr erschrocken,  
Hat sie doch sich bald gefügt;  
Holder Zorn, verschämtes Stocken,  
Wird von Schmeicheley besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,  
Fehlt das Beste mir dabey.  
Ist es die verschwundne, süße,  
Blöde Jugendeseley?

---

**G m m a.**

---

**I.**

Er steht so starr wie ein Baumstamm,  
In Hitz' und Frost und Wind,  
Im Boden wurzelt die Fußzeh',  
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,  
Und Brama will enden sein Weh',  
Er läßt den Ganges fließen  
Herab von der Himmels Höh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens  
Martre und quäl' ich mich ab,  
Aus deinen Himmelsaugen  
Fließt mir kein Tropfen herab.

---

**II.**

Vier und zwanzig Stunden soll ich  
Warten auf das höchste Glück,  
Das mir blinzeln süß verkündet,  
Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürftig,  
Und das Wort ein plumpes Ding;  
Wird es ausgesprochen, flattert  
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich,  
Und er macht unendlich weit  
Deine Brust, wie einen Himmel  
Voll gestirnter Seligkeit.

---



**III.**

Nicht mahl einen einz'gen Ruß,  
Nach so monatlängem Lieben!  
Und so bin ich Allerärmster  
Trocknen Mundes stehn geblieben.

Einmahl kam das Glück mir nah —  
Schon konnt ich den Athem spüren —  
Doch es flog vorüber — ohne  
Mir die Lippen zu berühren.

---

## IV.

Emma, sage mir die Wahrheit:  
Ward ich närrisch durch die Liebe?  
Oder ist die Liebe selber  
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach! mich quälet, theure Emma,  
Außer meiner tollen Liebe,  
Außer meiner Liebestollheit,  
Obendrein noch dies Dilemma.

---

## V.

Bin ich bei dir, Zank und Noth!  
Und ich will mich fort begeben!  
Doch das Leben ist kein Leben  
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg ich in der Nacht,  
Zwischen Tod und Hölle wählend —  
Ach! ich glaube dieses Elend  
Hat mich schon verrückt gemacht.

---

## VI.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten  
Schleicht die böse Nacht heran;  
Unsre Seelen sie ermatten,  
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,  
Unser Frühling ist verblüht.  
Du wirst kalt und ich noch kälter,  
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!  
Nach der holden Liebesnoth,  
Kommen Nöthen ohne Liebe,  
Nach dem Leben kommt der Tod.

---

# Der Tannhäuser.

---

. Eine Legende.

(Geschrieben 1836.)

---



## I.

Ihr guten Christen laßt Euch nicht  
Von Satans List umgarnen!  
Ich sing' Euch das Tannhäuserlied  
Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,  
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,  
Da zog er in den Venusberg,  
Blieb sieben Jahre drinnen.

Frau Venus, meine schöne Frau,  
Leb wohl, mein holdes Leben!  
Ich will nicht länger bleiben bey dir,  
Du sollst mir Urlaub geben.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Hast heut mich nicht geküßet;  
Küß' mich geschwind, und sage mir:  
Was du bei mir vermisset?

„Habe ich nicht den süßesten Wein  
Tagtäglich dir kredenzt?  
Und hab' ich nicht mit Rosen dir  
Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

Frau Venus, meine schöne Frau,  
Von süßem Wein und Küßen  
Ist meine Seele geworden krank;  
Ich schmachte nach Bitternissen.

Wir haben zuviel gescherzt und gelacht,  
Ich sehne mich nach Thränen,  
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt  
Mit spitzigen Dornen krönen.



„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Du willst dich mit mir zanken;  
Du hast geschworen viel tausendmal,  
Niemals von mir zu wanken.

„Komm laß uns in die Kammer gehn,  
Zu spielen der heimlichen Minne;  
Mein schöner liljenweißer Leib  
Erheitert deine Sinne.“

Frau Venus, meine schöne Frau,  
Dein Reiz wird ewig blühen;  
Wie viele einst für dich geglüht,  
So werden noch viele glühen.

Doch denk ich der Götter und Helden die einst  
Sich zärtlich daran geweidet,  
Dein schöner liljenweißer Leib,  
Er wird mir schier verleidet.

Dein schöner lüßenweißer Leib  
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,  
Gedenk' ich, wie viele werden sich  
Noch späterhin dran ergeben!

„Tannhäuser, edler Ritter mein,  
Das sollst du mir nicht sagen,  
Ich wollte lieber du schlägest mich,  
Wie du mich oft geschlagen.

„Ich wollte lieber du schlägest mich,  
Als daß du Beleidigung sprächest,  
Und mir, undankbar kalter Christ,  
Den Stolz im Herzen brächest.

„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,  
Hör' ich nun solche Worte —  
Leb wohl, ich gebe Urlaub dir,  
Ich öffne dir selber die Pforte.“

---

**II.**

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,  
Da singt es und klingelt und läutet;  
Da zieht einher die Prozession,  
Der Pabst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Pabst Urban,  
Er trägt die dreifache Krone,  
Er trägt ein rothes Purpurgewand,  
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Pabst Urban,  
Ich laß dich nicht von der Stelle,  
Du hörest zuvor meine Beichte an,  
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk es weicht im Kreis' zurück,  
Es schweigen die geistlichen Lieder:  
Wer ist der Pilger bleich und wüst,  
Vor dem Pabste kniet er nieder?

„O heiliger Vater, Pabst Urban,  
Du kannst ja binden und lösen,  
Errette mich von der Höllequal  
Und von der Macht des Bösen.

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,  
Wollt Lieb und Lust gewinnen,  
Da zog ich in den Venusberg,  
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,  
Liebreizend und anmuthreiche;  
Wie Sonnenschein und Blumenduft  
Ist ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum’  
Am zarten Kelch zu nippen,  
So flattert meine Seele stets  
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringen wird  
Die blühend schwarzen Locken;  
Schau’n dich die großen Augen an,  
Wird dir der Athem stocken.

„Schau’n dich die großen Augen an,  
So bist du wie angeleitet;  
Ich habe nur mit großer Noth  
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab’ mich gerettet aus dem Berg,  
Doch stets verfolgen die Blicke  
Der schönen Frau mich überall,  
Sie winken: komm’ zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,  
Des Nachts mein Leben erwachet,  
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,  
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,  
Und mit so weißen Zähnen!  
Wenn ich an dieses Lachen denk',  
So weine ich plötzliche Thränen.

Ich liebe sie mit Allgewalt,  
Nichts kann die Liebe hemmen!  
Das ist wie ein wilder Wasserfall,  
Du kannst seine Fluthen nicht dämmen;

„Er springt von Klippe zu Klippe herab,  
Mit lautem Tosen und Schäumen,  
Und bräch' er tausendmal den Hals,  
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß,  
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;  
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,  
Ich gäbe ihr sämtliche Sterne.

Ich liebe sie mit Allgewalt,  
Mit Flammen, die mich verzehren, —  
Ist das der Hölle Feuer schon,  
Die Gluthen, die ewig wahren?

„O heiliger Vater, Pabst Urban,  
Du kannst ja binden und lösen!  
Errette mich von der Höllequal  
Und von der Macht des Bösen.“

Der Pabst hub jammernd die Händ' empor,  
Hub jammernd an zu sprechen:  
„Tannhäuser, unglücksel'ger Mann,  
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Beaus nennt,  
Er ist der Schlimmste von allen;  
Erretten kann ich dich nimmermehr  
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt  
Des Fleisches Lust bezahlen,  
Du bist verworfen, du bist verdammt  
Zu ewigen Höllequalen.“

---



**III.**

Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch,  
Die Füße, die wurden ihm wunde.  
Er kam zurück in den Venusberg  
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,  
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;  
Sie hat mit ihrem weißen Arm  
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,  
Den Augen die Thränen entfloßen;  
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht  
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich in's Bett,  
Er hat kein Wort gesprochen.  
Frau Venus in die Küche ging,  
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brod,  
Sie wusch seine wunden Füße,  
Sie kämmte ihm das struppige Haar,  
Und lachte dabey so süße.

„Lannhäuser, edler Ritter mein,  
Bist lange ausgeblieben,  
Sag an, in welchen Landen du dich  
So lange herumgetrieben?“

Frau Venus, meine schöne Frau,  
Ich hab' in Welschland verweilet;  
Ich hatte Geschäfte in Rom und bin  
Schnell wieder hierher geeilet.

Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,  
Die Tiber thut dorten fließen;  
Auch hab' ich in Rom den Pabst gesehn,  
Der Pabst er läßt dich grüßen.

Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,  
Bin auch durch Mailand gekommen,  
Und bin alsdann mit raschem Muth  
Die Schweiz hinaufgekommen.

Und als ich über die Alpen zog  
Da fing es an zu schneyen,  
Die blauen Seen die lachten mich an,  
Die Adler krächzen und schreien.

Und als ich auf dem Sankt-Gotthardt stand,  
Da hört ich Deutschland schnarchen;  
Es schlief da unten in sanfter Huth  
Von sechs und dreißig Monarchen.

In Schwaben besah ich die Dichterschul',  
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen!  
Auf kleinen Rackstühlchen saßen sie dort,  
Fallhütchen auf den Köpfchen.

Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,  
Und aß dort Schalet und Klöße;  
Ihr habt die beste Religion,  
Auch lieb' ich das Gänsegekröse.

In Dresden sah ich einen Hund,  
Der einst gehört zu den Bessern,  
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,  
Er kann nur bellen und wässern.

Zu Weimar, dem Musenwittwenstz,  
Da hört' ich viel Klagen erheben,  
Man weinte und sammerte: Goethe sey todt  
Und Eckermann sey noch am Leben!

Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Gefchrey —  
Was giebt es? rief ich verwundert.  
„Das ist der Gans in Berlin, der liest  
Dort über das letzte Jahrhundert.“

Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,  
Doch bringt sie keine Früchte.  
Ich kam dort durch in stockfinst'rer Nacht,  
Sah nirgendswa ein Lichte.

Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur  
Hannoveraner — O Deutsche!  
Uns fehlt ein Rationalzuchthaus  
Und eine gemeinsame Peitsche!

Zu Hamburg frug ich: warum so sehr  
Die Straßen stinken thäten?  
Doch Juden und Christen versicherten mir,  
Das käme von den Fleeten.

Zu Hamburg, in der guten Stadt,  
Bohnt mancher schlechte Geselle;  
Und als ich auf die Börse kam,  
Ich glaubte ich wär' noch in Celle.

Zu Hamburg sah ich Altona,  
Ist auch eine schöne Gegend:  
Ein andermal erzähl' ich Dir  
Was mir allbort bege'gent.

---

**Schöpfungsglieder.**

---

**I.**

Im Beginn schuf Gott die Sonne,  
Dann die nächtlichen Gestirne;  
Hierauf schuf er auch die Döfen,  
Aus dem Schweiß seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,  
Löwen mit den grimmen Tagen;  
Nach des Löwen Ebenbilde  
Schuf er hübsche kleine Ragen.

Zur Bevölkering der Wildniß  
Ward hernach der Mensch erschaffen;  
Nach des Menschen holdem Bildniß  
Schuf er intressante Affen.

Satan sah dem zu und lachte:  
Ey, der Herr kopiert sich selber!  
Nach dem Bilde seiner Döfen  
Macht er noch am Ende Kälber!

---

**II.**

Und der Gott sprach zu dem Teufel:  
 Ich der Herr kopier' mich selber,  
 Nach der Sonne mach' ich Sterne,  
 Nach den Dörsen mach' ich Rälber,  
 Nach den Löwen mit den Lagen  
 Mach' ich kleine liebe Ragen,  
 Nach den Menschen mach' ich Affen;  
 Aber du kannst gar nichts schaffen.

---

**III.**

Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen  
 Die Menschen, Löwen, Dörsen, Sonne;  
 Doch Sterne, Rälber, Ragen, Affen,  
 Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.

---



**IV.**

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,  
In einer Woche war's abgethan.  
Doch hatt' ich vorher tief ausgedenkt  
Jahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,  
Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;  
Jedoch der Plan, die Ueberlegung,  
Das zeigt erst wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreyhundert Jahre  
Tagtäglich drüber nachgedacht,  
Wie man am besten Doctores Juris  
Und gar die kleinen Flöhe macht.

---

**V.**

Sprach der Herr am sechsten Tage:  
 Hab' am Ende nun vollbracht  
 Diese große, schöne Schöpfung,  
 Und hab' alles gut gemacht.

Wie die Sonne rosegoldig  
 In dem Meere wiederstrahlt!  
 Wie die Bäume grün und glänzend!  
 Ist nicht Alles wie gemalt?

Sind nicht weiß wie Alabaster  
 Dort die Lämmchen auf der Flur?  
 Ist sie nicht so schön vollendet  
 Und natürlich die Natur?

Erd' und Himmel sind erfüllet  
 Ganz von meiner Herrlichkeit,  
 Und der Mensch er wird mich loben  
 Bis in alle Ewigkeit!

---

## VI.

Der Stoff, das Material des Gedichts,  
Das saugt sich nicht aus dem Finger;  
Rein Gott erschafft die Welt aus Nichts,  
So wenig, wie irdische Singer.

Aus vorgefundenem Urweltsdreck  
Erschuf ich die Männerleiber,  
Und aus dem Männerrippenspeck  
Erschuf ich die schönen Weiber.

Den Himmel erschuf ich aus der Erd'  
Und Engel aus Weiberentfaltung;  
Der Stoff gewinnt erst seinen Werth  
Durch künstlerische Gestaltung.

---

## F r i e d r i c h e.

(1823.)

## I.

Verlaß' Berlin, mit seinem dicken Sande,  
Und dünnen Thee, und überwiß'gen Leuten,  
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,  
Begriffen längst mit Hegel'schem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,  
Wo Ambrablüthen ihren Duft verbreiten,  
Die Pilgerschaaren nach dem Ganges schreiten,  
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,  
Am heiligen Ufer Lotosblumen ragen  
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen;

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken,  
Und deine Füße drücken, und dir sagen:  
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

## II.

Der Ganges rauscht, mit flugen Augen schauen  
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen  
Herbey muthwillig, ihre bunten Schwingen  
Entfaltend wandeln stolzgespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen  
Blumengeschlechter, viele neue, bringen,  
Sehnsuchtberauscht ertönt Kōkila's Singen —  
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama lauscht aus allen deinen Zügen,  
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,  
Und haucht aus dir die lieblichsten Gefänge;

Ich sah Bassant auf deinen Lippen liegen,  
In deinem Aug' entdeck' ich neue Welten,  
Und in der eignen Welt wird's mir zu enge.

---

## III.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,  
Der Himalaya strahlt im Abendscheine,  
Und aus der Nacht der Banianenhaine,  
Die Elephantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!  
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,  
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,  
Die mir das Herz mit heit'rer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen,  
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —  
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual;

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen  
Gandarven nach der Zither, und sie singen  
Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.

---

**K a t h a r i n a.**

---

**I.**

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,  
 Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht  
 Und neues Leben mir verspricht —  
 O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwimmt,  
 So stüthet meine Seele, froh und wild,  
 Empor zu deinem holden Licht —  
 O, lüge nicht!

---

II.

„Wollen sie ihr nicht vorgestellt seyn?“  
 Flüsterte mir die Herzogin. —  
 „Bei Leibe nicht, ich müßt' ein Held seyn,  
 Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!  
 Es ahnet mir, in ihrer Näh'  
 Beginnt für mich ein neues Leben,  
 Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,  
 Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!  
 Wie meines Schicksals wilde Sterne  
 Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert  
 Dahinter schon der künft'ge Bliß,  
 Der künft'ge Sturm, der mich erschüttert  
 Bis in der Seele tiefften Siz.



Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen  
 Unter den Rosen seh' ich schon  
 Die Schlangen, die mich einst verlegen  
 Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren  
 Dem holden, unheilsschwangern Ort —  
 Schon kann ich ihre Stimme hören —  
 Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name  
 Der Sängerin, die eben sang?“  
 Stotternd antworte ich der Dame:  
 „Hab' nichts gehört von dem Gesang.“

---

**III.**

Wie Merlin, der eitle Weise,  
Bin ich armer Nekromant  
Nun am Ende festgebannt  
In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen  
Lieg' ich nun, und immerdar  
Schau' ich in ihr Augenpaar;  
Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,  
Sie verfließen wie ein Traum,  
Was ich rede, weiß ich kaum,  
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren  
Ihre Lippen meinen Mund —  
Bis in meiner Seele Grund  
Kann ich dann die Flammen spüren.

---

## IV.

Du liegst mir so gern im Arme,  
Du liegst mir am Herzen so gern!  
Ich bin dein ganzer Himmel,  
Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt  
Das närrische Menschengeschlecht;  
Sie schreyen und wüthen und schelten,  
Und haben alle Recht.

Sie klingeln mit ihren Rappen  
Und zanken ohne Grund;  
Mit ihren Kolben schlagen  
Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir beide,  
Daß wir von ihnen so fern —  
Du birgst in deinem Himmel  
Das Haupt, mein liebster Stern!

---

## V.

Ich liebe solche weiße Glieder,  
Der zarten Seele schlankte Hülle,  
Bildgroße Augen und die Stirne  
Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,  
Die ich gesucht in allen Landen;  
Auch meinen Werth hat Euresgleichen  
So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden  
Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich  
Beglücken mit Gefühl und Küssen,  
Und dann verrathen, wie gebräuchlich.

---

## VI.

Der Frühling schien schon an dem Thor  
Mich freundlich zu erwarten.  
Die ganze Gegend steht im Flor  
Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'  
Im rasch hinrollenden Wagen;  
Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,  
Ihr Herz, das fühl ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenvergnügt!  
Das blinkt im grünen Geschmeide!  
Sein weißes Blüthenköpfchen wiegt  
Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,  
Betrachten, neugierigen Blickes,  
Das schöne Weib, das ich erkor,  
Und mich, den Mann des Glückes.

Bergängliches Glück! Schon morgen kirt  
Die Sichel über den Saaten,  
Der holde Frühling verwelken wird,  
Das Weib wird mich verrathen.

---

## VII.

Jüngstens träumte mir: spazieren  
 In dem Himmelreiche ging ich,  
 Ich mit dir — denn ohne dich  
 Wäre der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,  
 Die Gerechten und die Frommen,  
 Die auf Erden ihren Leib  
 Für der Seele Heil gepeinigt:

Kirchenväter und Apostel,  
 Eremiten, Kapuziner,  
 Alte Ränge, ein'ge junge —  
 Reptre sahn noch schlechter aus!

Lange heilige Gesichter,  
 Breite Glazen, graue Bärte,  
 (Drunter auch verschiedne Juden), —  
 Gingen streng an uns vorüber,

Warfen keinen Blick nach dir,  
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,  
Ländelnd mir am Arme hingest,  
Ländelnd, lächelnd, kitzelnd!

Nur ein Fing'ger sah dich an,  
Und es war der einz'ge schöne,  
Schöne Mann in dieser Schaar;  
Wunderherrlich war sein Anblick.

Menschengüte um die Lippen,  
Göttertraue in den Augen,  
Wie auf Magdalenen einst.  
Schaute Jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —  
Reiner ist so rein und edel —  
Aber ich, ich wurde dennoch  
Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde  
Mir im Himmel unbehaglich —  
Gott verzeih' mir's! mich genirte  
Unser Heiland, Jesus Christus.

---



## VIII.

Ein jeder hat zu diesem Feste  
Sein liebes Liebchen mitgebracht,  
Und freut sich der blühenden Sommernacht; —  
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein gleich einem Kranken!  
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz  
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —  
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,  
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;  
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll; —  
Mein Herz und die Blumen verwellen.

---

## IX.

Gefanglos war ich und bekommen  
So lange Zeit — nun dicht' ich wieder!  
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,  
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen  
Von großem Lieben, größerm Leiden,  
Von Herzen, die sich schlecht vertragen  
Und dennoch brechen wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühlt ich wehen  
Ueber dem Haupt die deutschen Eichen —  
Sie flüstern gar von Wiedersehen —  
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen  
Die alten, deutschen Nachtigallen —  
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —  
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe  
Mich einst beglückt? — All ihre Blüthe  
Ist längst verwelkt! — Gespentsch trübe  
Spukt noch ihr Dufte mir im Gemüthe.

---

## In der Fremde.

---

### I.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,  
Du weißt nicht mahl warum;  
Im Winde klingt ein sanftes Wort,  
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,  
Sie ruft dich sanft zurück:  
D komm zurück, ich hab' dich lieb,  
Du bist mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, sonder Rast,  
Du darfst nicht stille stehn.  
Was du so sehr geliebet hast  
Sollst du nicht wiedersehn.

---

**II.**

Du bist ja heut so grambevangen,  
Wie ich dich lange nicht gesehnt!  
Es perlet still von deinen Wangen,  
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimath, die so ferne,  
So nebelferne dir verschwand?  
Gestehe mir's, du wärest gerne  
Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich  
Mit kleinem Zürnen dich ergözt?  
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,  
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken  
An deine Brust, in großer Stund?  
Im Herzen stürmten die Gedanken,  
Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?  
Mit beiden standest du ja gut.  
Ich glaube gar es schmilzt, mein Bester,  
In deiner Brust der wilde Muth!

Denkst du der Vögel und der Bäume  
Des schönen Gartens, wo du oft  
Geträumt der Liebe junge Träume,  
Wo du gesagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,  
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.  
Ankleiden muß ich mich nun schnelle  
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

---

### III.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.  
 Der Eichenbaum  
 Buchs dort so hoch, die Beilchen nickten sanft.  
 Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch, und sprach auf deutsch  
 (Man glaubt es kaum  
 Wie gut es klang) das Wort: „ich liebe dich!“  
 Es war ein Traum.

---

**T r a g ö d i e.**

---

**I.**

Entflieh mit mir und sey mein Weib,  
Und ruh an meinem Herzen aus;  
Fern in der Fremde sey mein Herz  
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier  
Und du bist einsam und allein;  
Und bleibst du auch im Vaterhaus,  
Wirst doch wie in der Fremde seyn.

---



II.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,  
 Er fiel auf die zarten Blaublümlein,  
 Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,  
 Sie flohen heimlich von Hause fort,  
 Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,  
 Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,  
 Sie sind verdorben, gestorben.

---

## III.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,  
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,  
Und drunter sitzt, auf dem grünen Plaz,  
Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen so lind und so schaurig,  
Die Vögel die singen so süß und so traurig,  
Die schwagenden Buhlen, die werden stumm,  
Sie weinen und wissen selbst nicht warum.

---

# R o m a n z e n.

---



## I.

**G i n W e i b.**

---

Sie hatten sich beide so herzlich lieb,  
Spizbüb' war sie, er war ein Dieb.  
Wenn er Schelmenstreiche machte,  
Sie warf sich auf's Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud und Lust,  
Des Nachts lag sie an seiner Brust.  
Als man in's Gefängniß ihn brachte,  
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: O komm zu mir,  
Ich sehne mich so sehr nach dir,  
Ich-rufe nach dir, ich schmachte —  
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um sechs des Morgens ward er gehent,  
Um sieben ward er in's Grab gesent;  
Sie aber schon um achte  
Trank rothen Wein und lachte.

---

## II.

**F r ü h l i n g s f e i e r .**

---

Das ist des Frühlings traurige Lust!  
Die blühenden Mädchen, die wilde Schaar,  
Sie stürmen dahin, mit flatterndem Haar  
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —  
Adonis! Adonis!

Es sinkt die Nacht. Bey Fackelschein,  
Sie suchen hin und her im Wald',  
Der angstverwirret wiederhallet  
Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrey'n:  
Adonis! Adonis!

Das wunderschöne Jünglingsbild,  
Es liegt am Boden blaß und todt,  
Das Blut färbt alle Blumen roth,  
Und Klagelaut die Luft erfüllt: —  
Adonis! Adonis!

---

## III.

**C h i l d e G a r o l d**

---

· Eine starke, schwarze Barke  
Segelt trauervoll dahin.  
Die verummten und verstumten  
Leichenhüter sitzen drin.

Lodter Dichter, stille liegt er,  
Mit entblößtem Angesicht;  
Seine blauen Augen schauen  
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als riese  
Eine kranke Nixenbraut,  
Und die Wellen, sie zerschellen  
An dem Rahn, wie Klage laut.

---

## IV.

**Die Beschwörung.**

---

Der junge Franziskaner sitzt  
Einsam in der Klosterzelle,  
Er liest im alten Zauberbuch,  
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,  
Da konnt er nicht länger sich halten,  
Mit bleichen Lippen ruft er an  
Die Unterweltsgewalten.

Ihr Geister! holt mir aus dem Grab  
Die Leiche der schönsten Frauen,  
Belebt sie mir für diese Nacht,  
Ich will mich dran erbauen.

Er spricht das grause Beschwörungswort,  
Da wird sein Wunsch erfüllet,  
Die arme verstorbene Schönheit kommt,  
In weißen Laken gehüllet.



Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust  
 Die schmerzlichen Seufzer steigen.  
 Die Todte setzt sich zu dem Mönch,  
 Sie schauen sich an und schweigen.

---

V.

Aus einem Briefe.

---

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?  
 Das ist der Sonne gutes Recht,  
 Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht;  
 Ich strale weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?  
 Bedenke was deine Pflichten sind,  
 Nimm dir ein Weib und mach ein Kind,  
 Und sey ein deutscher Viedermann.

Ich strale weil ich nicht anders kann.  
 Ich wandle am Himmel wohl auf wohl ab,  
 Aus Langeweile guck' ich hinab —  
 Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,  
 Daß ich ertrage deinen Blick,  
 Das Licht der ew'gen Seelenjugend,  
 Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl ich ein Ermatten  
 Der Seekraft, und es sinken nieder,  
 Wie schwarze Flöte, nächt'ge Schatten  
 Auf meine armen Augenlieder . . . .

(Chor. der Affen:)

Wir Affen, wir Affen, .  
 Wir glozen und gaffen  
 Die Sonne an,  
 Weil sie es doch nicht wahren kann.

(Chor der Frösche:)

Im Wasser, im Wasser,  
Da ist es noch nasser  
Als auf der Erde,  
Und ohne Beschwerde  
Erquicken  
Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwagen  
Von Stralen und von Sonnenblicken!  
Wir fühlen nur ein warmes Zucken,  
Und pflegen uns alsdann zu fragen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht,  
Mit ihrer kurzen Tagespracht!  
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,  
Und bin doch auch ein großes Licht,  
In der Nacht, in der Nacht!

## VI.

U n s t e r n.

---

Der Stern erstralte so munter,  
Da fiel er vom Himmel herunter.  
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?  
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n räudiger Hund, der verreckt,  
So liegt er mit Unrath bedeckt.  
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,  
Im Rothe wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten;  
Wo die Blumen meiner harrten,  
Wo ich mir oft gewünscht hab'  
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

---

## VII.

**A n n o 1829.**

---

Daß ich bequem verbluten kann,  
Gebt mir ein edles, weites Feld!  
O, laßt mich nicht ersticken hier  
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,  
Erfreu'n sich ihres Maulwurfsglücks,  
Und ihre Großmuth ist so groß  
Als wie das Loch der Armenbüchse.

Zigarren tragen sie im Maul  
Und in der Hosentasch' die Händ';  
Auch die Verdauungskraft ist gut, —  
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerei'n  
Der ganzen Welt, doch in der Luft,  
Trog allen Würzen, riecht man stets  
Den faulen Schelfischseelenduft.

O, daß ich große Laster säh',  
Verbrechen, blutig, kolossal, —  
Nur diese satte Tugend nicht,  
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,  
Gleichviel nach welchem fernen Ort!  
Nach Lappland oder Afrika,  
Und sey's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —  
Die Wolken droben sind so flug!  
Vorüberreisend dieser Stadt  
Aengstlich beschleun'gen sie den Flug.

---

## VIII.

A n n o 1839.

O, Deutschland, meine ferne Liebe,  
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!  
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,  
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,  
Herrscht in dem witzigen Paris —  
O, Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken,  
Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verbroffen  
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —  
Die Grobheit, die ich einst genossen  
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Klappern immer,  
Wie Mühlenräder stets bewegt!  
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,  
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise,  
Mit Ungeßüm, wie'n toller Traum!  
Bey uns bleibt alles hübsch im Gleise,  
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist als hört' ich fern erklingen  
Nachtwächterhöner, sanft und trant;  
Nachtwächterlieder hör' ich singen,  
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheim,  
In Schildas theurem Eichenhain!  
Dort wob ich meine zarten Reime  
Aus Beilichenduft und Mondenschein.

---



## IX.

## I n d e r F r ü h e.

Auf dem Faubourg Saint-Marguean  
Lag der Nebel heute Morgen,  
Spätherbstnebel, dicht und schwer,  
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,  
Schant' ich mir vorübergleiten  
Eine weibliche Gestalt,  
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja, sie war wie Mondenlicht  
Leicht hinschwebend, zart und zierlich;  
Solchen schlanken Gliederbau  
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,  
Die sich heut bey einem schönen,  
Zärtlichen Endymion  
Des Quartier Latin verspätet.

Auf dem Heimweg dacht ich nach:  
Warum floh' sie meinen Anblick?  
Hielt die Göttin mich vielleicht  
Für den Sonnenlenker Phöbus?

---

## X.

**Ritter Olaf.**

---

## I.

Vor dem Dome stehn zwey Männer,  
Tragen beide rothe Röcke,  
Und der Eine ist der König  
Und der Hentke ist der Andre.

Und zum Hentke spricht der König:  
„Am Gesang der Psaffen merk' ich,  
Dass vollendet schon die Trauung —  
Halt' bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,  
Und das Volk strömt aus der Kirche;  
Bunter Festzug, in der Mitte  
Die geschmückten Neuvermählten.

Reichenblau und bang und traurig  
Schaut die schöne Königstochter;  
Reck und heiter schaut Herr Olaf,  
Und sein rother Mund der lächelt.

Und mit lächelnd rothem Munde  
Spricht er zu dem finstern König:  
„Guten Morgen, Schwiegervater,  
Heut ist dir mein Haupt versallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich  
Nur bis Mitternacht noch leben,  
Daß ich meine Hochzeit sey're  
Mit Banquett und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,  
Bis geleert der letzte Becher,  
Bis der letzte Tanz getanzt ist —  
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Hender spricht der König:  
„Unserm Eddam sey gefrisset  
Bis um Mitternacht sein Leben —  
Halt' bereit dein gutes Nichtheil.“

---

Herr Dlaf sitzt beim Hochzeitsmahls,  
Er trinkt den letzten Becher aus.  
An seine Schulter lehnt  
Sein Weib und stöhnt —  
Der Henker steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Dlaf erfaßt  
Sein junges Weib, und mit wilder Hast  
Sie tanzen, bey Fackelglanz,  
Den letzten Tanz —  
Der Henker steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,  
Die Flöten seufzen so traurig und bang!  
Wer die beiden tanzen sieht,  
Dem erbebt das Gemüth —  
Der Henker steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen, im bröhnenden Saal,  
Herr Dlaf flüstert zu seinem Gemahl:  
„Du weißt nicht wie lieb ich dich hab —  
So kalt ist das Grab — “  
Der Henker steht vor der Thüre.

---

Herr Daff es ist Mitternacht,  
Dein Leben ist verfloffen!  
Du hättest eines Fürstenkinds  
In freier Luft genossen.

Die Mönche marmeln das Todtengebet,  
Der Mann im rothen Rode,  
Er steht mit seinem blanken Beil  
Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Daff steigt in den Hof hinab,  
Da blinken viel Schwerter und Lichter.  
Es lächelt des Ritters rother Mund,  
Mit lächelndem Munde spricht er:

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,  
Und die Stern', die am Himmel schweifen.  
Ich segne auch die Vögelein,  
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,  
Und die Blumen auf der Aue.  
Ich segne die Weiden, sie sind so sanft  
Wie die Augen meiner Frane.

„Ihr Beilchenaugen meiner Frau,  
Durch Euch verlier' ich mein Leben!  
Ich segne auch den Hollunderbaum,  
Wo du dich mir ergeben.“

---

## XI.

### Die Nixen.

---

Am einsamen Strande plätschert die Fluth,  
Der Mond ist aufgegangen,  
Auf weißer Bühne der Ritter ruht,  
Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,  
Entsteigen der Meerestiefe.  
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,  
Sie glaubten wahrhaftig er schlief.

Die eine betastet mit Neubegier  
Die Federn auf seinem Barett.  
Die Andre nestelt am Bandelsier  
Und an der Waffenfette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blüht,  
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,  
Und auf dem blanken Schwert gestützt  
Beschant sie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her  
Und flüstert aus tiefem Gemüthe:  
„O, daß ich doch dein Liebchen wär’,  
Du holde Menschenblüthe!“

Die Fünfte küßt des Ritters Händ’,  
Mit Sehnsucht und Verlangen;  
Die Sechste zögert und küßt am End  
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,  
Die Augen öffnen zu müssen;  
Er läßt sich ruhig im Mondenschein  
Von schönen Nixen küssen.

---



**XII.**

**Bertrand de Born.**

---

Ein edler Stolz in allen Zügen,  
Auf seiner Stirn Gedankenspur,  
Er konnte jedes Herz besiegen,  
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Töne  
Die Löwin des Plantagenets;  
Die Tochter auch, die beyden Söhne,  
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst bethörte!  
In Thränen schmolz des Königs Zorn  
Als er ihn lieblich reden hörte,  
Den Troubadour, Bertrand de Born.

---

**XIII.****F r ü h l i n g.**

---

Die Wellen blinken und fließen dahin —  
Es liebt sich so lieblich im Lenz!  
Am Flusse sitzt die Schäferin  
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das Knospet und quillt, mit duftender Luft —  
Es liebt sich so lieblich im Lenz!  
Die Schäferin senft aus tiefer Brust:  
Wem geb' ich meine Kränze?

Ein Reuter reutet den Fluß entlang,  
Er grüßt so blühenden Muthes!  
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,  
Fern flattert die Feder des Huthes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß  
Die schönen Blumenkränze.  
Die Nachtigall singt von Lieb' und Ruß —  
Es liebt sich so lieblich im Lenz!

---

## XIV.

## A l i B e y.

Ali Bey, der Held des Glaubens.  
 Liegt beglückt in Mädchenarmen.  
 Borgeschmack des Paradieses  
 Gönn't ihm Allah schon auf Erden.

Odalisten, schön wie Houris,  
 Und geschmeidig wie Gasellen —  
 Kräuselt ihm den Bart die Eine,  
 Glättet seine Stirn die Andre.

Und die Dritte schlägt die Laute,  
 Singt und tanzt, und küßt ihn lachend  
 Auf das Herz, worin die Flammen  
 Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern  
 Die Trompeten, Schwerter rasseln,  
 Waffenruf und Flintenschüsse —  
 Herr, die Franken sind im Anmarsch!

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,  
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume; —  
Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er  
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe  
Dugendweis heruntersäbelt,  
Lächelt er wie ein Verliebter,  
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

---

**XV.**

**P s y c h e.**

---

In der Hand die kleine Lampe,  
In der Brust die große Gluth,  
Schleicht Psyche zu dem Lager  
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert  
Wie sie seine Schönheit sieht —  
Der enthüllte Gott der Liebe,  
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjäh'ge Buße!  
Und die Aermste stirbt beinah!  
Psyche fastet und lastet sich,  
Weil sie Amorn nacktend sah.

---

## XVI.

**Die Unbekannte.**

---

Meiner goldgelockten Schönen  
Weiß ich täglich zu begegnen,  
In dem Tuileriengarten,  
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren  
Mit zwei häßlich alten Damen —  
Sind es Tanten? Sind's Dragoner,  
Die vermunnt in Weiberröcken?

Niemand konnt mir Auskunft geben,  
Wer sie sei? Bei allen Freunden  
Frug ich nach, und stets vergebens!  
Ich erkrankte fast vor Sehnsucht.

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart  
Ihrer zwei Begleiterinnen,  
Und von meinem eignen Herzen  
Noch viel strenger eingeschüchtert,

Bagt' ich nie ein seufzend Wörtchen  
Im Vorübergeh'n zu flüstern,  
Und ich wagte kaum mit Blicken  
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren  
Ihren Namen. Laura heißt sie,  
Wie die schöne Provençalin,  
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun da bin ich  
Just so weit wie einst Petrarca,  
Der das schöne Weib gefeiert  
In Canzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarca  
Kann ich jetzt platonisch schwelgen  
In dem Wohlklang dieses Namens —  
Weiter hat er's nie gebracht.

---

**XVII.****W e c h s e l.**

---

Mit Brünetten hat's ein Ende!  
Ich gerathe dieses Jahr.  
Wieder in die blauen Augen,  
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,  
Ist so fromm, so sanft, so mild!  
In der Hand den Lilienstengel  
Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlank, schwärmerische Glieder,  
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüth;  
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube,  
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstehe  
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.  
Niemals hättest du gelesen  
Klopstock's himmlisches Gedicht?

---



**XVIII.****F o r t u n a.**

---

Frau Fortuna, ganz umsuoft  
Thust du spröde! deine Gunst  
Weiß ich mir, durch Kampf und Ringen,  
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Ueberwältigt wirfst du doch,  
Und ich spanne dich in's Joch,  
Und du streckst am End die Waffen —  
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rothes Blut,  
Und der schöne Lebensmuth  
Will erlöschen; ich erliege  
Und ich sterbe nach dem Siege.

---

**XIX.****Klagelied**  
eines altdeutschen Jünglings.

---

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,  
Weh dem, der sie verlieret!  
Es haben mich armen Jüngling  
Die bösen Gesellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht,  
Mit Karten und mit Knöcheln;  
Es trösteten mich die Mädchen,  
Mit ihrem holben Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht  
Und meine Kleider zerrissen,  
Da ward ich armer Jüngling  
Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,  
Wie wundr' ich mich über die Sache!  
Da saß ich armer Jüngling  
Zu Cassel auf der Wache. —

---

XX.

L a ß a b!

---

Der Tag ist in die Nacht verliebt,  
 Der Frühling in den Winter,  
 Das Leben verliebt in den Tod —  
 Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich  
 Die grauenhaften Schatten,  
 All deine Blüthe welkt,  
 Und deine Seele verblutet.

Lafß ab von mir, und liebe nur  
 Die heiteren Schmetterlinge,  
 Die da gaukeln im Sonnenlicht' —  
 Lafß ab von mir und dem Unglück.

---

## XXI.

## F r a u M e t t e.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein,  
Herr Bender sprach: ich wette,  
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,  
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.

Herr Peter sprach: ich wette mein Kopf,  
Wohl gegen deine Hunde,  
Frau Mette sing ich nach meinem Hof,  
Noch heut, in der Mitternachtstunde.

Und als die Mitternachtstunde kam,  
Herr Peter hub an zu singen;  
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald,  
Die süßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen so still,  
Die Fluth hört auf zu rauschen,  
Am Himmel zittert der blasse Mond,  
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:  
Wer singt vor meiner Kammer?  
Sie achselte ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —  
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,  
Sie schreitet unaufhaltsam;  
Herr Peter zog sie nach seinem Hof  
Mit seinem Liebe gewaltsam.

Und als sie Morgens nach Hause kam  
Vor der Thüre stand Herr Bender:  
„Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht,  
Es triefen deine Gewänder?“

Ich war heut Nacht am Nixenfluß,  
Dort hört ich prophezeien,  
Es plätscherten und besprigten mich  
Die neckenden Wasserfeyen.

„Am Nixenfluß ist feiner Sand,  
Dort bist du nicht gegangen,  
Zerrissen und blutig sind deine Füß’,  
Auch bluten deine Wangen.“

Ich war heut Nacht im Elfenwald,  
Zu schauen den Elfenreigen,  
Ich hab mir verwundet Fuß und Gesicht,  
An Dornen und Tannenzweigen.

„Die Elfen tanzen im Monat May,  
Auf weichen Blumenfeldern,  
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst  
Und heult der Wind in den Wäldern.“

Bey Peter Nielsen war ich heut Nacht,  
Er sang und zaubergewaltig,  
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,  
Es zog mich unaufhaltsam.

Sein Lied ist stark als wie der Tod,  
Es lockt in Nacht und Verderben.  
Noch brennt mir im Herzen die tönende Glut;  
Ich weiß, jetzt muß ich sterben. —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,  
Die Trauerglocken läuten;  
Das soll den jämmerlichen Tod  
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr,  
 Und senzt aus Herzensgrunde:  
 Nun hab ich verloren mein schönes Weib  
 Und meine treuen Hunde.

---

## XXII.

### B e g e g n u n g.

---

Wohl unter der Linde erklingt die Musil,  
 Da tanzen die Burschen und Mädel,  
 Da tanzen zwei die niemand kennt,  
 Sie schau'n so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab,  
 In seltsam fremder Weise,  
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,  
 Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Huth  
 Schwangt eine Neckenlilie,  
 Die wächst nur tief in Meeresgrund —  
 Ihr stammt nicht aus Adams Familie.“

„Ihr seyd der Woffermann, Ihr wolt  
Verlocken des Dorfes Schönen.

Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,  
An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab,  
In seltsam fremder Weise,  
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,  
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir warum  
So eiskalt Eure Hand ist?

Sagt mir warum so naß der Saum  
An eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,  
An Eurem spöttischen Nixe —

Du bist kein irdisches Menschenkind,  
Du bist mein Mühmchen die Nixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,  
Es trennen sich höflich die beiden.

Sie kennen sich leider viel zu gut,  
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

---



**XXIII.****König Harald Harfagar.**

---

Der König Harald Harfagar  
Sitzt unten in Meeresgründen,  
Bei seiner schönen Wasserfee;  
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefesselt,  
Er kann nicht leben, nicht sterben;  
Zweihundert Jahre dauert schon  
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schooß  
Der holden Frau, und mit Schmachten  
Schaut er nach ihren Augen empor;  
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,  
Es treten die Backenknochen  
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,  
Der Leib ist weiß und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum  
Wird er plötzlich aufgeschüttelt,  
Denn droben stürmt so wild die Fluth  
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind  
Normannenruf erschallen;  
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,  
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,  
Wie die Schiffer singen hier oben,  
Und den König Harald Harfagar  
Im Heldenliebe loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint  
Alsdann aus Herzensgrunde.  
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee  
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

---

**U n t e r w e l t .**

---

**I.**

Blieb ich doch ein Junggeselle! —  
Seufzet Pluto tausendmal —  
Jetzt in meiner Eh'standsqual,  
Merk ich, früher ohne Weib  
War die Hölle keine Hölle.

Blieb ich doch ein Junggeselle!  
Seit ich Proserpinen hab'  
Wünsch ich täglich mich ins Grab!  
Wenn sie leist, so hör' ich kaum  
Meines Cerberus Gebelle.

Stets vergeblich, stets nach Frieden  
Ring' ich. Hier im Schattenreich  
Kein Verdammter ist mir gleich!  
Ich beneide Sisyphus  
Und die edlen Danaiden.

## II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,  
Zur Seite des königlichen Gatten,  
Sitzt Proserpine  
Mit finst'rer Miene,  
Und im Herzen seufzet sie traurig:

Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen  
Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —  
Und hier unter bleichen  
Lemuren und Leichen  
Mein junges Leben vertraur' ich!

Bin festgeschmiedet am Ehejoch,  
In diesem verwünschten Rattenloche!  
Und des Nachts die Gespenster,  
Sie schau'n mir in's Fenster,  
Und der Styx, er murmelt so schaurig!

Heut hab' ich den Charon zu Tische geladen —  
Glaszköpfig ist er und ohne Waden —  
Auch die Todtenrichter,  
Langweil'ge Gesichter —  
In solcher Gesellschaft versaur' ich.

---

## III.

Während solcherley Beschwerde  
 In der Unterwelt sich häuft,  
 Zammert Ceres auf der Erbe.  
 Die verrückte Göttin läuft,  
 Ohne Haube, ohne Krügen,  
 Schlotterbusig durch das Land,  
 Deklamirend jene Klagen,  
 Die Euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?  
 Hat die Erde sich verjüngt?  
 Die besonnten Hügel grünen,  
 Und des Eises Rinde springt.  
 Aus der Ströme blauem Spiegel  
 Lacht der unbewölkte Zens,  
 Milder wehen Zephyrs Flügel,  
 Augen treibt das junge Reis.  
 In dem Hain erwachen Nicker,  
 Und die Dreahe spricht:  
 Deine Blumen kehren wieder,  
 Deine Tochter lehret nicht.

„Ach wie lang ist's, daß ich walle  
Suchend durch der Erde Flur!  
Titan, deine Strahlen alle  
Sandt' ich nach der theuren Spur!  
Keiner hat mir noch verkündet  
Von dem lieben Angesicht,  
Und der Tag, der Alles findet,  
Die Verlorne fand er nicht.  
Hast du, Zeus, sie mir entrißen?  
Hat, von ihrem Reiz gerührt,  
Zu des Orkus schwarzen Flüssen  
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande  
Meines Grames Bote seyn?  
Ewig stößt der Kahn vom Lande,  
Doch nur Schatten nimmt er ein.  
Jedem sel'gen Aug' verschlossen  
Bleibt das nächtliche Gefild,  
Und so lang der Styx geflossen,  
Trug er kein lebendig Bild.  
Nieder führen tausend Steige,  
Keiner führt zum Tag zurück;  
Ihre Thräne bringt kein Zeuge  
Vor der bangen Mutter Blick.“

---

## IV.

Meine Schwiegermutter Ceres!  
Laß' die Klagen, laß' die Bitten!  
Dein Verlangen, ich gewähr' es —  
Habe selbst so viel gelitten!

Tröste dich, wir wollen ehrlich  
Den Besitz der Tochter theilen,  
Und sechs Monden soll sie jährlich  
Auf der Oberwelt verweilen.

Hilft dir dort an Sommertagen  
Bei den Ackerbaugeschäften;  
Einen Strohhut wird sie tragen,  
Wird auch Blumen daran heften.

Schwärmen wird sie, wenn den Himmel  
Ueberzieht die Abendröthe,  
Und am Bach ein Bauerlümmelein  
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

Wird sich freu'n mit Greth und Hänschen  
Bei des Erndtefestes Reigen;  
Unter Schöpfen, unter Gänschen;  
Wird sie sich als Löwin zeigen.

Süße Ruh! Ich kann verschmausen  
Hier im Ortus unterbessen!  
Punsch mit Lethe will ich saufen,  
Um die Gattin zu vergessen.

---

V.

„Zuweilen dünkt es mich, als trübe  
Geheime Sehnsucht deinen Blick —  
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:  
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„Du nickst so traurig! Wiebergeben  
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —  
Unheilbar ist dein Herzeleid:  
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!“

---



# Zeitgedichte.

---



I.

D o c t r i n.

---

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,  
 Und küsse die Marktetenderin!  
 Das ist die ganze Wissenschaft,  
 Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,  
 Trommle Reveille mit Jugendkraft,  
 Marschire trommelnd immer voran,  
 Das ist die ganze Wissenschaft.

- Das ist die Hegel'sche Philosophie,  
 Das ist der Bücher tiefster Sinn!  
 Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheidt,  
 Und weil ich ein guter Tambour bin.

---

## II.

Adam der Erste.

---

Du schicktest mit dem Flammenschwert  
Den himmlischen Gensd'armen,  
Und jagtest mich aus dem Paradies,  
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau  
Nach and'ren Erdenländern;  
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,  
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß  
Wie sehr du klein und nichtig,  
Und machst du dich auch noch so sehr  
Durch Lob und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies  
Consilium = abeundi!  
Das nenne ich einen Magnificus  
Der Welt, ein Lumen = Mundi!

Bemissen werde ich nimmermehr  
Die paradiesischen Räume;  
Das war kein wahres Paradies —  
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!  
Find' ich die g'ringste Beschränkniß,  
Verwandelt sich mir das Paradies  
In Hölle und Gefängniß.

---

### III.

#### W a r n u n g.

---

Solche Bücher läßt du drucken!  
Theurer Freund, du bist verloren!  
Willst du Geld und Ehre haben,  
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir gerathen  
So zu sprechen vor dem Volke,  
So zu sprechen von den Pfaffen  
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du bist verloren!  
Fürsten haben lange Arme,  
Pfaffen haben lange Zungen,  
Und das Volk hat lange Ohren!

---

#### IV.

An einen ehemaligen Goetheaner.  
(1832.)

---

Hast du wirklich dich erhoben  
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,  
Womit einst der kluge Kunstkreis  
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft  
Seiner Clärchen, seiner Gretchen?  
Fliehst du Gerlos keusche Mädchen  
Und Ottiliens Wahlverwandschaft?

Nur Germanien willst du dienen,  
Und mit Mignon ist's vorbei heut,  
Und du strebst nach größrer Freiheit  
Als du fandest bei Phälinen?

Für des Volkes Oberhoheit  
Lünebürgerthümlich kämpfst du,  
Und mit kühnen Worten dämpfst du  
Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör ich mit Freude,  
Wie man voll von deinem Lob' ist,  
Und wie du der Mirabeau bist  
Von der Lüneburger Heide!

---

V.

G e h e i m n i s s.

---

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,  
Wir lächeln oft, wir lachen gar!  
In keinem Blick, in keiner Miene,  
Wird das Geheimniß offenbar.

Mit seinen stummen Qualen liegt es  
In unsrer Seele blut'gen Grund;  
Wird es auch laut im wilden Herzen,  
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag' du den Säugling in der Wiege,  
Frag' du die Todten in dem Grab,  
Vielleicht daß diese dir entdecken  
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

---



## VI.

## Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,  
Du kommst so verführt einhergerannt!  
Wie geht es daheim den lieben Meinen,  
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,  
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,  
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,  
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,  
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;  
Nur in der Tiefe des Gemüthes  
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Eöllen wird vollendet,  
Den Hohenzollern verdanken wir das;  
Habsburg hat auch dazu gespendet,  
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Constitution, die Freiheitsgesetze,  
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,  
Und Königsworte, das sind Schätze,  
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,  
Er wird uns nimmermehr geraubt!  
Die Holländer binden ihm die Füße,  
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheeren,  
Die patriotische Ueberkraft  
Wird rüstig rudern auf deutschen Galeeren;  
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es plagen die Schooten,  
Wir athmen frei in der freien Natur!  
Und wird uns der ganze Verlag verboten,  
So schwindet am Ende von selbst die Censur.

---

## VII.

### Der Tambourmajor.

---

Das ist der alte Tambourmajor,  
 Wie ist er jetzt herunter!  
 Zur Kaiserzeit stand er in Flor,  
 Da war er glücklich und munter.

Er balanzirte den großen Stoß,  
 Mit lachendem Gesichte;  
 Die silbernen Treffen auf seinem Rock,  
 Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er mit Trommelwirbelschall  
 Einzog in Städten und Städtchen,  
 Da schlug das Herz im Wiederhall  
 Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,  
Wohl über alle Schönen;  
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht  
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,  
Wo die fremden Eroberer kamen,  
Der Kaiser die Herren überwand,  
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,  
Geduldig wie deutsche Eichen,  
Bis endlich die hohe Obrigkeit  
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs  
Erhuben wir unsere Hörner,  
Entledigten uns des fränkischen Jochs  
Und sangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! Sie klangen in's Ohr  
Gar schauerhaft den Tyrannen!  
Der Kaiser und die Tambourmajor,  
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ärndteten beide den Sündenlohn  
Und nahmen ein schlechtes Ende.  
Es fiel der Kaiser Napoleon  
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt-Helena,  
Sie marterten ihn gar schändlich;  
Am Magenkrebse starb er da  
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt  
Gleichfalls von seiner Stelle.  
Um nicht zu verhungern dient er jetzt  
Als Hausknecht in unserm Hotele.

Er hetzt den Ofen, er setzt den Topf,  
Muß Holz und Wasser schleppen.  
Mit seinem wackelnd greisen Kopf  
Reucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Friz besucht, so kann  
Er nicht den Spaß sich versagen,  
Den drollig schlotternd langen Mann  
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spötteley'n, o Friz!  
Es ziemt Germania's Söhnen  
Wohl nimmermehr mit schlechtem Wis  
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich dünkt,  
Behandeln solche Leute;  
Der Alte ist dein Vater vielleicht  
Von mütterlicher Seite.

---

## VIII.

E n t a r t u n g.

---

Hat die Natur sich auch verschlechtert,  
Und nimmt sie Menschenfehler an?  
Mich dünkt die Pflanzen und die Thiere,  
Sie lügen jetzt wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilje Keuschheit.  
Es buhlt mit ihr der bunte Gock,  
Der Schmetterling; der küßt und flattert  
Am End' mit ihr Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Beilchen  
Halt ich nicht viel. Die kleine Blum',  
Mit den toletten Düften lockt sie,  
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,  
Die Nachtigall, das was sie singt;  
Sie übertreibt und schluchzt und trillert  
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,  
Auch mit der Treu' ist es vorbey.  
Die Hunde wedeln noch und stinken  
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

---



## IX.

**H e i n r i c h.**

---

Auf dem Schloßhof zu Canossa  
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,  
Baarsuß und im Wäßerhemde,  
Und die Nacht ist kalt und regnigt.

Doben aus dem Fenster lugen  
Zwo Gestalten, und der Mondschein  
Ueberflimmert Gregors Kahlkopf  
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich, mit den blassen Lippen,  
Murmelt fromme Paternoster;  
Doch im tiefen Kaiserherzen  
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen  
 Heben sich die starken Berge,  
 Und im stillen Vergessschachte  
 Wächst das Eisen für die Streitart.

„Fern in meinen deutschen Landen  
 Heben sich die Eichenwälder,  
 Und im Stamm der höchsten Eiche  
 Wächst der Holzstiel für die Streitart.

„Du, mein liebes treues Deutschland,  
 Du wirst auch den Mann gebähren,  
 Der die Schlange meiner Qualen  
 Niederschmettert mit der Streitart.“

---

X.

Lebensfahrt.

---

Ein Lachen und Singen! Es blühen und gaulen  
 Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln  
 Den lustigen Rahn. Ich saß darin  
 Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Rahn zerbrach in eitel Trümmer,  
 Die Freunde waren schlechte Schwimmer,  
 Sie gingen unter, im Vaterland;  
 Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,  
 Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen  
 Die fremden Fluthen mich hin und her —  
 Wie fern die Heimath! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —  
 Es pfeift der Wind, die Planken krachen —  
 Am Himmel erlischt der letzte Stern —  
 Wie schwer mein Herz! die Heimath wie fern!

---

**XI.****Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg.**

---

Ein Hospital für arme, kranke Juden,  
Für Menschentinder, welche dreifach elend,  
Behaftet mit den bösen drei Gebrechen,  
Mit Armuth, Körperschmerz und Judenthume!

Das schlimmste von den dreyen ist das letzte,  
Das tausendjährige Familienübel,  
Die aus dem Nil-Thal mitgeschleppte Plage,  
Der altegyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen  
Nicht Dampfbad, Dusche, nicht die Apparate  
Der Chirurgie, noch all' die Arzeneyen,  
Die dieses Haus den siechen Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen  
Das dunkle Beh, das sich vererbt vom Vater  
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel  
Geneset und vernünftig seyn und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen  
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebeich  
Zu lindern suchte, was der Lindrung fähig,  
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach  
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste  
Des Arztes, (oder auch des Todes!) sorgte  
Für Polster, Labetrant, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er was eben thunlich;  
Für gute Werke gab er hin den Taglohn  
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich,  
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reich're Spende  
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,  
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte  
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

---

## XII.

Georg Herwegh.

---

Mein Deutschland trank sich einen Bopf,  
Und du, du glaubtest den Toasten!  
Du glaubtest jedem Pfeisentopf  
Und seinen schwarz=roth=goldnen Quaften.

Doch als der holde Rausch entwich,  
Mein theurer Freund, - du warst betroffen —  
Das Volk wie lagenjämmerlich,  
Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,  
Und faule Aepfel statt der Kränze —  
An jeder Seite ein Gensd'arm,  
Erreichtest endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmuth ergreift  
Dich bey dem Anblick jener Pfähle,  
Die wie das Zebra sind gestreift,  
Und Seufzer bringen aus der Seele:

„Aranjuez, in deinem Sand,  
Wie schnell die schönen Tage schwanden,  
Wo ich vor König Philipp stand  
Und seinen uktermärtschen Granden.

„Er hat mir Beyfall zugenickt,  
Als ich gespielt den Marquis Posa;  
In Versen hab' ich ihn entzückt,  
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“

---

**XIII.**

**D i e T e n d e n z.**

---

Deutscher Sänger! sing' und preise  
 Deutsche Freiheit, daß dein Lied  
 Unserer Seelen sich bemeist're  
 Und zu Thaten uns begeist're,  
 In Marseillerhymnenweise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,  
 Welcher nur für Lotten glüht —  
 Was die Glocke hat geschlagen  
 Sollst du deinem Volke sagen,  
 Rede Dolche, rede Schwerter!



Sey nicht mehr die weiche Flöte,  
 Das idyllische Gemüth —  
 Sey des Vaterlands Posaune,  
 Sey Kanone, sey Karthaune,  
 Blase, schmettre, donn're, tödte!

Blase, schmettre, donn're, täglich,  
 Bis der letzte Dränger flieht —  
 Singe nur in dieser Richtung,  
 Aber halte deine Dichtung  
 Nur so allgemein als möglich.

---

**XIV.**

**D a s K i n d.**

---

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,  
 Weißt nicht wie dir geschah!  
 Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,  
 Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bubelein  
 Von deiner Nabelschnur;  
 Es wird ein hübscher Schütze seyn,  
 Als wie der Gott Amur.

Triffst einst in höchster Luft den Aar,  
 Und flög' er noch so stolz,  
 Den doppelköpfigen sogar  
 Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid,  
Nicht wie der Liebesgott,  
Soll er sich ohne Hof' und Kleid  
Zeigen als Sanskulott.

Bey uns zu Land die Witterung,  
Moral und Polizey  
Gebieten streng, daß Alt und Jung  
Leiblich bekleidet sey.

---

**XV.**

**B e r h e i ß u n g.**

---

Nicht mehr baarfuß sollst du traben,  
Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,  
Endlich kommst du auf die Strümpfe,  
Und auch Stiefeln sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen  
Eine warme Pudelmütze,  
Daß sie dir die Ohren schütze  
In den kalten Wintertagen.

Du bekommst sogar zu essen —  
Eine große Zukunft naht dir! —  
Laß dich nur vom welschen Satyr  
Nicht verlocken zu Excessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!  
Seß' nicht den Respect bei Seiten,  
Vor den hohen Obrigkeiten  
Und dem Herren Bürgermeister!

---

**XVI.****Der Wechselbalg.**

---

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,  
Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,  
Mit spinnig langen, doch starken Aermchen,  
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —  
Ein Wechselbalg, den ein Corporal,  
Anstatt des Säuglings, den er stahl,  
Heimlich gelegt in unsre Wiege, —  
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,  
Mit seinem geliebten Bindspiel vielleicht,  
Der alte Sodomiter gezeugt, —  
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen —  
Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

---

**XVII.**

**Der Kaiser von China.**

---

Mein Vater war ein trockner Laps,  
 Ein nüchterner Duckmäuser,  
 Ich aber trinke meinen Schnaps  
 Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's  
 Entdeckt in meinem Gemüthe:  
 Sobald ich getrunken meinen Schnaps  
 Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann  
 In einen Blumenanger,  
 Ich selber werde fast ein Mann  
 Und meine Frau wird schwanger.

All überall ist Ueberfluß  
Und es gesunden die Kranken;  
Mein Hofweltweiser Confusius  
Befördert die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats  
Wird Mandelkuchen — O Freude!  
Und alle Lumpen meines Staats  
Spazieren in Sammt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,  
Die invaliden Köpfe,  
Gewinnen wieder Jugendkraft  
Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort  
Des Glaubens, ist fertig geworden;  
Die letzten Juden taufen sich dort  
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution  
Und es rufen die edelsten Mantschu:  
Wir wollen keine Constitution,  
Wir wollen den Stoß, den Kantschu!

Wohl haben die Schüler Eskulaps  
Das Trinken mir widerrathen,  
Ich aber trinke meinen Schnaps  
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps!  
Das schmeckt wie lauter Manna!  
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps  
Und jubelt Hosiannah!

---



**XVIII.**

**Kircherrath Prometheus.**

---

Ritter Paulus, edler Räuber,  
Mit gerunzelt düstren Stirnen  
Schau'n die Götter auf dich nieder,  
Dich bedroht das höchste Zürnen,

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,  
Den du im Olymp begangen —  
Fürchte des Prometheus Schicksal,  
Wenn dich Jovis Häfcher fangen!

Freilich jener stahl noch Schlimm'res,  
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,  
Um die Menschheit zu erleuchten —  
Du, du stahlest Schellings Hefte,

Just das Gegentheil des Lichtes,  
Finsterniß, die man betastet,  
Die man greifen kann wie jene,  
Die Egypten einst belastet.

---

**XIX.****An den Nachtwächter.**

(Bei späterer Gelegenheit.)

---

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Styl,  
So magst du treiben jedwedes Spiel;  
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,  
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrey,  
Von wegen deiner Berhöflichkeit,  
Vom Seinestrand bis an der Elbe  
Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich  
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,  
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?  
Kugelst du wirklich mit fürstlichen Krebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf.  
Du hast die Nacht hindurch so brav  
Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:  
Mag tuten wer will für den deutschen Jan Pagel!

Du legst dich zu Bette und schließt zu  
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.  
Vor deinem Fenster spotten die Schreyer:  
„Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreyer!“

Ach! so ein Schreyer weiß nicht warum  
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,  
Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,  
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?  
Hier ist es still, kein Windchen weht,  
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,  
Sie wissen nicht wohin sich bewegen. . .

---

**XIX.****An den Nachtwächter.**

(Bei späterer Gelegenheit.)

---

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Styl,  
So magst du treiben jedwedes Spiel;  
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,  
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrey,  
Von wegen deiner Verhofsrätherey,  
Vom Seinestrand bis an der Elbe  
Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich  
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,  
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?  
Neugelst du wirklich mit fürstlichen Krebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf.  
Du hast die Nacht hindurch so brav  
Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:  
Mag tuten wer will für den deutschen Jan Hagel!

Du legst dich zu Bette und schließt zu  
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.  
Vor deinem Fenster spotten die Schreyer:  
„Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreyer!“

Ach! so ein Schreyer weiß nicht warum  
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,  
Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,  
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?  
Hier ist es still, kein Windchen weht,  
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,  
Sie wissen nicht wohin sich bewegen. . .

---

## XX.

**Zur Beruhigung.**

---

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief —  
Doch jener erwachte und bohrte tief  
In Cäsar's Brust das kalte Messer!  
Die Römer waren Tyrannenfreßer.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Taback.  
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,  
Ein jedes Volk hat seine Größe!  
In Schwaben locht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,  
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,  
Und wenn wir erwachen pflegt uns zu dürsten,  
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,  
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz;  
Im Land der Eichen und der Linden  
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',  
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,  
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;  
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herr'n,  
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern  
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,  
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Merzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland  
Benennen wir dasjenige Land,  
Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;  
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,  
Zieh'n wir den Huth mit Pietät;  
Deutschland, die fromme Kinderstube,  
Ist keine römische Mördergrube.

---

## XXI.

**Verkehrte Welt.**

---

Das ist ja dieverkehrte Welt,  
Wir gehen auf den Köpfen!  
Die Jäger werden dugendweis  
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,  
Auf Menschen reiten die Gäule;  
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts  
Kämpft die katholische Eule.

Der Hering wird ein Sansküllott,  
Die Wahrheit sagt uns Bettine,  
Und ein gestiefelter Kater bringt  
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon  
Erbauen für deutsche Helden.  
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,  
Wie deutsche Blätter melden.



Germanische Bären glauben nicht mehr  
Und werden Atheisten;  
Jedoch die französischen Papage'n,  
Die werden gute Christen.

Im uktermärkischen Moniteur  
Da hat man's am tollsten getrieben:  
Ein Todter hat dem Lebenden dort  
Die schönöbeste Grabschrift geschrieben.

Laßt uns nicht schwimmen gegen den Strom,  
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!  
Laßt uns besteigen den Templower Berg  
Und rufen: es lebe der König!

---

**XXII.****E r l e n d t u n g.**

---

Michel! fallen dir die Schuppen  
Von den Augen? Merkst du ißt,  
Daß man dir die besten Suppen  
Vor dem Maule wegstibigt?

Als Ersatz ward dir versprochen  
Reinverklärte Himmelsfreud'  
Droben, wo die Engel kochen  
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer  
Oder stärker dein App'tit?  
Du ergreifst den Lebensbecher  
Und du singst ein Heidenlied!

Michel! fürchte nichts und labe  
Schon hienieden deinen Banst,  
Später liegen wir im Grabe,  
Wo du still verdauen kannst.

---

**XXIII.****W a r t e t u n r.**

---

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,  
Glaubt Ihr, daß ich nicht donnern könnt'!  
Ihr irrt Euch sehr, denn ich besitze  
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,  
Wenn einst erscheint der rechte Tag:  
Dann sollt Ihr meine Stimme hören,  
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern  
An jenem Tag der wilde Sturm,  
Gar mancher Palast wird erzittern  
Und stürzen mancher Kirchenturm!

---

## XXIV.

## Nachtgedanken.

---

Denk ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,  
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!  
Seit ich die Mutter nicht gesehn  
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;  
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.  
Die alte Frau hat mich behert,  
Ich denke immer an die alte,  
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,  
 Und in den Briefen, die sie schrieb,  
 Seh' ich wie ihre Hand gezittert,  
 Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.  
 Zwölf lange Jahre flossen hin,  
 Zwölf lange Jahre sind verfloßen,  
 Seit ich sie nicht an's Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,  
 Es ist ein kerngesunds Land,  
 Mit seinen Eichen, seinen Linden,  
 Wird' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr  
 Wenn nicht die Mutter dorten wär';  
 Das Vaterland wird nie verderben,  
 Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',  
 So viele sanken dort ins Grab,  
 Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,  
 So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl  
 Schwillt immer höher meine Qual,  
 Mir ist als wälzten sich die Leichen  
 Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht  
 Französisch heit'res Tageslicht:  
 Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,  
 Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

---

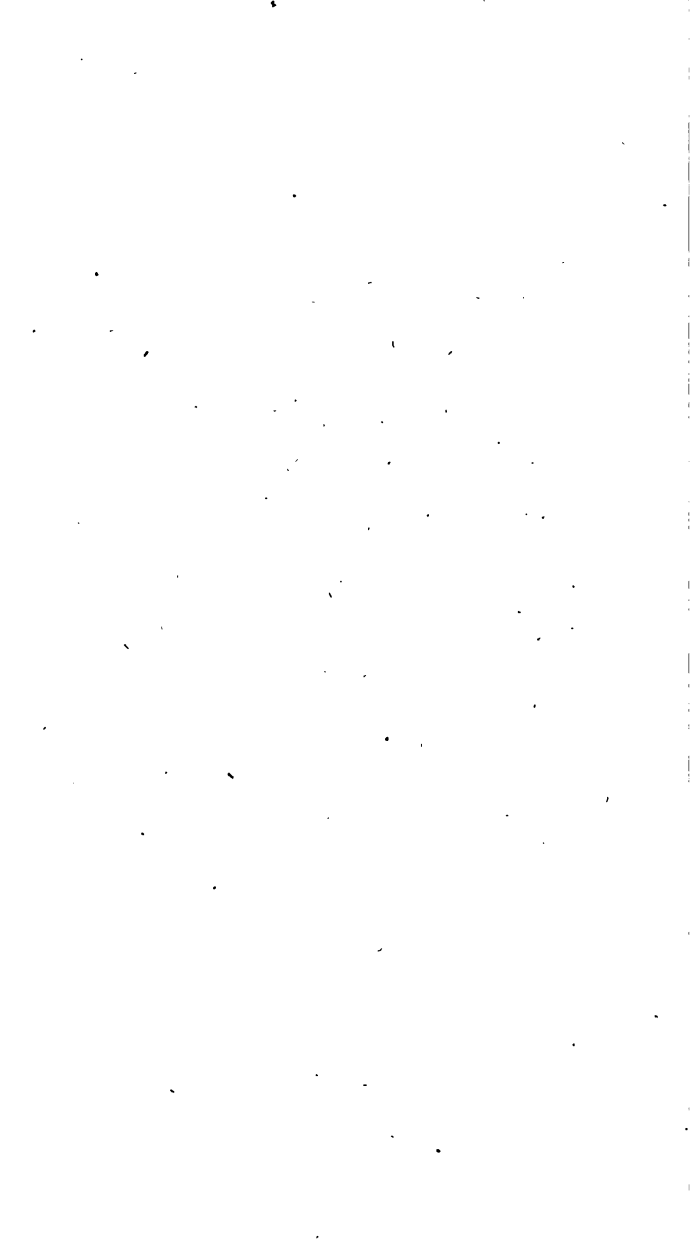
# Deutschland.

---

Ein Wintermärchen.

Geschrieben im Januar 1844.

---





## Caput I.

---

Im traurigen Monat November war's,  
Die Tage wurden trüber,  
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,  
Da reißt' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,  
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen  
In meiner Brust, ich glaube sogar  
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,  
Da ward mir seltsam zu Muth;,  
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz  
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.  
Sie sang mit wahren Gefühle  
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr  
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,  
Aufopfrung und Wiederfinden  
Dort oben in jener besseren Welt,  
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,  
Von Freuden, die bald zerrommen,  
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt  
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,  
Das Chyapopeya vom Himmel,  
Womit man einlulkt, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Lünmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,  
Ich kenn' auch die Herren Verfasser;  
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein  
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
O Freunde, will ich Euch dichten!  
Wir wollen hier auf Erden schon  
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich seyn,  
Und wollen nicht mehr darben;  
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch  
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brod genug  
Für alle Menschekinder,  
Auch Rosen und Myrthen, Schönheit und Lust,  
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für Jedermann,  
Sobald die Schooten plagen!  
Den Himmel überlassen wir  
Den Engeln und den Engeln.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,  
So wollen wir Euch besuchen  
Dort oben, und wir wir essen mit Euch  
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
Es klingt wie Flöten und Geigen!  
Das Miserere ist vorbei,  
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt  
Mit dem schönen Genüsse  
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,  
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffenseegen dabei  
Die Ehe wird gültig nicht minder —  
Es lebe Bräutigam und Braut,  
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeittarmen ist mein Lied,  
Das bessere, das neue!  
In meiner Seele gehen auf  
Die Sterne der höchsten Weihe —

Begeisterte Sterne, sie lobern wild,  
Zerfließen in Flammenbächen —  
Ich fühle mich wunderbar erstarzt,  
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutscher Erde trat  
Durchströmen mich Zauberläste —  
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,  
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

---

**Caput II.**

---

Während die Kleine von Himmelsluft  
Getrillert und musiciret,  
Ward von den preussischen Douaniers  
Mein Koffer visitiret.

Beschnüffelten Alles, kramten herum  
In Hemden, Hosen, Schnupstüchern;  
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,  
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die Ihr im Koffer sucht!  
Hier werdet Ihr nichts entdecken!  
Die Contrebande, die mit mir reist,  
Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind  
Als die von Brüssel und Mecheln,  
Und pack' ich einst meine Spitzen aus,  
Sie werden Euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,  
 Der Zukunft Krondiamanten,  
 Die Tempelkleinodien des neuen Gottes,  
 Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!  
 Ich darf es Euch versichern,  
 Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest  
 Von konfiszirlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek  
 Kann es nicht schlimmere geben;  
 Sie sind gefährlicher noch als die  
 Von Hoffmann von Fallersleben! —

Ein Passagier, der neben mir stand,  
 Bemerkte mir, ich hätte  
 Jetzt vor mir den preussischen Zollverein,  
 Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —  
 „Wird unser Volksthum begründen,  
 Er wird das zersplitterte Vaterland  
 Zu einem Ganzen verbinden.“

„Er giebt die äußere Einheit uns,  
Die sogenannt materielle;  
Die geistige Einheit giebt uns die Censur,  
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,  
Die Einheit im Denken und Sinnen;  
Ein einiges Deutschland thut uns Noth,  
Einig nach Außen und Innen.“

---

**Caput III.**

---

Zu Aachen, im alten Dome, liegt  
Carolus Magnus begraben.  
(Man muß ihn nicht verwechseln mit Carl  
Mayer, der lebt in Schwaben.)

Ich möchte nicht todt und begraben seyn  
Als Kaiser zu Aachen im Dome;  
Weit lieber lebt ich als kleinster Poet  
Zu Stulkert am Neckarströme.

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'  
Die Hunde, sie flehn unterthänig:  
Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird  
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.

Ich bin in diesem langweiligen Nest  
Ein Stündchen herumgeschlendert.  
Sah wieder preussisches Militär,  
Hat sich nicht sehr verändert.



Es sind die grauen Mäntel noch,  
Mit dem hohen, rothen Kragen —  
(Das Roth bedeutet Franzosenblut,  
Sang Körner in früheren Tagen.)

Noch immer das hölzern pedantische Volk,  
Noch immer ein rechter Winkel  
In jeder Bewegung, und im Gesicht  
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,  
So kerzengrade geschniegelt,  
Als hätten sie verschluckt den Stock  
Womit man sie einst geprügelt.

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,  
Sie tragen sie jetzt im Innern;  
Das trauliche Du wird immer noch  
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur  
Des Zopfsthums neuere Phase:  
Der Zopf, der ehemals hinten hing,  
Der hängt jetzt unter der Nase.

• Nicht übel gefiel mir das neue Costum  
Der Reuter, das muß ich loben,  
Besonders die Pikkelfhaube, den Helm,  
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterthümlich und mahnt  
An der Vorzeit holde Romantik,  
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,  
An den Freyherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,  
An Edelknechte und Knappen,  
Die in dem Herzen getragen die Treu  
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turney,  
An Minne und frommes Dienen,  
An die gedruckte Glaubenszeit,  
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt  
Vom allerhöchsten Wiße!  
Ein königlicher Einfall war's!  
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,  
Zieht leicht so eine Spitze  
Herab auf Euer romantisches Haupt  
Des Himmels modernste Blitze! — —

Zu Aachen, auf dem Posthausschild,  
Sah ich den Vogel wieder,  
Der mir so tief verhaßt! Voll Gift  
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirst du einst  
Mir in die Hände fallen,  
So rupfe ich dir die Federn aus  
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann in Luft'ger Höh,  
Auf einer Stange sitzen,  
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei  
Die Rheinischen Bogelschützen.

Wer mir den Vogel herunterschießt,  
Mit Zeppter und Krone belehn' ich  
Den wackern Mann! Wir blasen Tusch  
Und rufen: es lebe der König!

---

## Caput IV.

Zu Eöllen kam ich spät Abends an,  
Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,  
Da fächelte mich schon deutsche Luft,  
Da fühlt' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß  
Dort Eierkuchen mit Schinken,  
Und da er sehr gesalzen war  
Mußt ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold  
Im grünen Römerglase,  
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,  
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prideln so süß,  
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!  
Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,  
In die wiederhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,  
Als wollten sie mir berichten  
Legenden aus altverschollener Zeit,  
Der heiligen Stadt Cölln Geschichten.

Ja, hier hat einst die Elerisey  
Ihr frommes Wesen getrieben,  
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,  
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Cancan des Mittelalters ward hier  
Getanzt von Nonnen und Mönchen;  
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Cölln,  
Die giftigen Denunziaziönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier  
Bücher und Menschen verschlungen;  
Die Glocken wurden geläutet dabei  
Und Kyrie Eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier  
Gleich Hunden auf freier Gasse;  
Die Enkelbrut erkennt man noch heut  
An ihrem Glaubenshaffe. —

Doch siehe! dort im Mondenschein  
Den kolossalen Gefellen!  
Er ragt verteufelt schwarz empor,  
Das ist der Dom von Eöllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,  
Und die listigen Römlinge dachten:  
In diesem Riesenkerker wird  
Die deutsche Vernunft verschmachten!

Da kam der Luther, und er hat  
Sein großes „Halt!“ gesprochen —  
Seit jenem Tage blieb der Bau  
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und das ist gut.  
Denn eben die Nichtvollendung  
Macht ihn zum Denkmahl von Deutschlands Kraft  
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,  
Ihr wollt mit schwachen Händen  
Fortsetzen das unterbrochene Werk,  
Und die alte Zwingburg vollenden!

D thörichter Wahn! Vergebens wird  
 Geschüttelt der Klingenbeutel,  
 Gebettelt bei Regern und Juden sogar;  
 Ist alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Rißt  
 Zum Besten des Doms musizieren,  
 Und ein talentvoller König wird  
 Vergebens declamiren!

Er wird nicht vollendet, der Kölner Dom,  
 Obgleich die Narren in Schwaben  
 Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff  
 Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrey  
 Der Raben und der Eulen,  
 Die, alterthümlich gesinnt, so gern  
 In hohen Kirchtürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit sogar  
 Wo man, statt ihn zu vollenden,  
 Die inneren Räume zu einem Stall  
 Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdestall,  
Was sollen wir dann beginnen  
Mit den heil'gen drey Kön'gen, die da ruhn  
Im Tabernakel da drinnen?“

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns  
In unserer Zeit zu geniren?  
Die heil'gen drey Kön'ge aus Morgenland,  
Sie können wo anders logiren.

Folgt meinem Rath und steckt sie hinein  
In jene drey Körbe von Eisen,  
Die hoch zu Münster hängen am Thurm,  
Der Sankt Lamberti geheissen.

Fehlt etwa einer vom Triumvirat,  
So nehmt einen anderen Menschen,  
Ersetzt den König des Morgenlands  
Durch einen abendländschen.

---



**Caput V.**

---

Und als ich an die Rheinbrück kam,  
Wohl an die Hafenschanze,  
Da sah ich fließen den Vater Rhein  
Im stillen Mondenglanze.

Sey mir gegrüßt, mein Vater Rhein,  
Wie ist es mir ergangen?  
Ich habe oft an dich gedacht,  
Mit Sehnsucht und Verlangen.

So sprach ich, da hört' ich im Wasser tief  
Gar seltsam grämliche Töne,  
Wie Hüfteln eines alten Manns,  
Ein Brämmeln und weiches Gestöhne:

„Willkommen, mein Junge, das ist mir lieb,  
Daß du mich nicht vergessen;  
Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,  
Mir ging es schlecht unterdessen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt,  
Wahrhaftig sie schmeckten nicht lecker!  
Doch schwerer liegen im Magen mir  
Die Verse von Niklas Becker.

„Er hat mich besungen als ob ich noch  
Die reinste Jungfer wäre,  
Die sich von niemand rauben läßt  
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,  
Dann möcht ich mir zerrausen  
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr  
Mich in mir selbst ersaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,  
Die Franzosen wissen es besser,  
Sie haben mit meinem Wasser so oft  
Bermischt ihr Siegergewässer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!  
Er hat mich schmähsch blamirt,  
Gewissermaßen hat er mich auch  
Politisch kompromittirt.

„Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,  
So muß ich vor ihnen erröthen,  
Ich, der um ihre Rückkehr so oft  
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,  
Die lieben kleinen Französchchen —  
Singen und springen sie noch wie sonst?  
Tragen noch weiße Höschen?

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,  
Doch fürcht' ich die Persifflage,  
Von wegen des verwünschten Liebs,  
Von wegen der Blamage.

„Der Alphred de Müffet, der Gassenbub,  
Der kommt an ihrer Spitze  
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor  
All seine schlechten Witz.“

So klagte der arme Vater Rhein,  
Konnt sich nicht zufrieden geben.  
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort,  
Um ihm das Herz zu heben:

O, fürchte nicht, mein Vater Rhein,  
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;  
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,  
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind roth und nicht mehr weiß,  
Sie haben auch andere Knöpfe,  
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,  
Sie senken nachdentlich die Köpfe.

Sie philosophiren und sprechen jetzt  
Von Kant, von Fische und Hegel,  
Nie rauchen Tabak, sie trinken Bier,  
Und manche schieben auch Regel.

Sie werden Philister ganz wie wir  
Und treiben es endlich noch ärger;  
Sie sind keine Voltairianer mehr,  
Sie werden Hengstenberger.

Der Alphred de Müffet, das ist wahr,  
Ist noch ein Gassenjunge;  
Doch fürchte nichts, wir fesseln ihm  
Die schändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Biß,  
 So pfeifen wir ihm einen schlimmern,  
 Wir pfeifen ihm vor was ihm passiert  
 Bei schönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,  
 Denk nicht an schlechte Lieder,  
 Ein besseres Lied vernimmst du bald —  
 Leb wohl, wir sehen uns wieder.

---

**Caput VI.**

---

Den Paganini begleitete stets  
Ein Spiritus Familiaris,  
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt  
Des seligen Georg Harris.

Napoleon sah einen rothen Mann,  
Vor jedem wicht'gen Ereigniß.  
Socrates hatte seinen Dämon,  
Das war kein Hirnerzeugniß.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß,  
Des Nachts, hab' ich gesehen  
Zuweilen einen ver mummten Gast  
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas  
Verborgен, das seltsam blinkte  
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,  
Ein Richtbeil, zu seyn mir dünkte.

Er schien von untersepter Statur,  
Die Augen wie zwey Sterne;  
Er störte mich im Schreiben nie,  
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn  
Den sonderbaren Gesellen,  
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier  
In der stillen Mondnacht zu Cölln.

Ich schlenderte sinuend die Straßen entlang,  
Da sah ich ihn hinter mir gehen,  
Als ob er mein Schatten wäre, und stand  
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,  
Und förderte ich die Schritte,  
Dann folgte er wieder. So kamen wir  
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unheimlich, ich drehte mich um  
Und sprach: Jetzt steh' mir Rede,  
Was folgst du mir auf Weg und Steg,  
Hier in der nächtlichen Dede?

Ich treffe dich immer in der Stund,  
Wo Weltgefühle sprießen  
In meiner Brust und durch das Hirn  
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest —  
Steh' Rede: was verhüllst du  
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?  
Wer bist du und was willst du?

Doch jener erwieberte trockenen Tons,  
Sogar ein bißchen phlegmatisch:  
„Ich bitte dich, exorzire mich nicht,  
Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,  
Kein Grabentstiegener Strohwiß,  
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,  
Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur,  
Und immer schweigsam und ruhig.  
Doch wisse: was du eronnen im Geist',  
Das führ' ich aus, das thu' ich.



„Und gehn auch Jahre drüber hin,  
Ich raste nicht, bis ich verwandle  
In Wirklichkeit was du gedacht;  
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,  
Und mit dem Gehorsam des Knechtes  
Vollstreck' ich das Urtheil, das du gefällt,  
Und sey es ein ungerechtes.

„Dem Consul trug man ein Beil voran,  
Zu Rom, in alten Tagen.  
Auch du hast deinen Lictor, doch wird  
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Lictor, und ich geh'  
Beständig mit dem blanken  
Richtbeile hinter dir — ich bin  
Die That von deinem Gedanken.“

---

## Caput VII.

---

Ich ging nach Hans und schlief als ob  
Die Engel gewiegt mich hätten.  
Man ruht in deutschen Betten so weich,  
Denn das sind Federbetten.

Wie sehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit  
Des vaterländischen Pfühles,  
Wenn ich auf harten Matragen lag  
In der schlaflosen Nacht des Exiles!

Man schläft sehr gut und träumt auch gut  
In unseren Federbetten.  
Hier fühlt die deutsche Seele sich frey  
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frey und schwingt sich empor  
Zu den höchsten Himmelsräumen.  
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug  
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen wenn du nah'ft!  
Du haft auf deinen Wegen  
Gar manches Sternlein ausgeputzt  
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Ruffen gehört das Land,  
Das Meer gehört den Britten,  
Wir aber befigen im Luftreich' des Traums  
Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,  
Hier find wir unzerstückelt;  
Die andern Völker haben fich  
Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einschlief, da träumte mir,  
Ich schlenderte wieder im hellen  
Mondschein die hallenden Straßen entlang,  
In dem alterthümlichen Cöllen.

Und hinter mir ging wieder einher  
Mein schwarzer, vermummter Begleiter.  
Ich war so müde, mir brachen die Knie,  
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust  
War klaffend aufgeschnitten,  
Und aus der Herzenswunde hervor  
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,  
Und manchmal ist es geschehen,  
Daß ich die Hausthürpfosten bestrich  
Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal wenn ich ein Haus  
Bezeichnet in solcher Weise,  
Ein Sterbeglöckchen erscholl fernher,  
Behmüthig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,  
Er wurde immer trüber;  
Gleich schwarzen Roffen jagten an ihm  
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher  
Mit seinem verborgenen Beile  
Die dunkle Gestalt — so wanderten wir  
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt  
Wieder zum Domplatz gelangen;  
Weit offen standen die Pforten dort,  
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum  
Nur Tod und Nacht und Schweigen;  
Es brannten Ampeln hie und da,  
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang  
Und hörte nur die Tritte  
Von meinem Begleiter, er folgte mir  
Auch hier bey jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,  
Wo funkelnde Kerzenhelle  
Und blühendes Gold und Edelstein;  
Das war die Drey-Königs-Kapelle.

Die heil'gen drey Könige jedoch,  
Die sonst so still dort lagen,  
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt  
Auf ihren Sarkophagen.

Drey Todtengerippe, phantastisch gepuht,  
Mit Kronen auf den elenden  
Bergilbten Schädeln, sie trugen auch  
Das Zeppter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie  
Die längstverstorbenen Knochen;  
Die haben nach Moder und zugleich  
Nach Weibrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund  
Und hielt eine Rede, sehr lange;  
Er setzte mir auseinander warum  
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Todter sey,  
Und zweitens weil er ein König,  
Und drittens weil er ein Heil'ger sey, —  
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:  
Vergebens ist deine Bemühung!  
Ich sehe, daß du der Vergangenheit  
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab,  
Ist Eure natürliche Stelle.  
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag  
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Cavallerie  
Soll hier im Dome hausen.  
Und weicht Ihr nicht willig, so brauch ich Gewalt,  
Und laß' Euch mit Kolben laufen!

So sprach ich und ich drehte mich um,  
Da sah ich fürchtbar blinken  
Des stummen Begleiters fürchtbares Beil —  
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil  
Zerschmetterte er die armen  
Skelette des Aberglaubens, er schlug  
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall  
Aus allen Gewölben, entsetzlich, —  
Blutströme schossen aus meiner Brust,  
Und ich erwachte plötzlich.

## Caput VIII.

---

Von Cöllen bis Hagen kostet die Post  
Fünf Thaler sechs Groschen Preussisch.  
Die Diligence war leider besetzt  
Und ich kam in die offene Beyschais'.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,  
Im Schlamm leuchte der Wagen;  
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs  
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimathluft!  
Die glühende Wange empfand es!  
Und dieser Landstraßentoß, er ist  
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz  
So traulich wie alte Bekannte,  
Und ihre Mistküchlein dünkte mir schön  
Wie die Äpfel der Aitalande!



Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,  
Die Menschen still und fleißig.  
War dort zuletzt im Monat May  
Des Jahres Ein und dreyzig.

Damals stand alles im Blüthenschmuck  
Und die Sonnenlichter lachten,  
Die Vögel sangen sehnsuchtsvoll,  
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft  
Wird bald von hinnen reisen,  
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt  
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,  
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;  
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab  
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,  
Und manche dieser Gänche,  
Die spindelbürre gekommen in's Land,  
Die haben jetzt dicke Bänche.

Die blaffen Canaillen, die ausgeh'n  
Wie Liebe, Glauben und Hoffen;  
Sie haben seitdem in unserm Wein  
Sich rothe Nasen gesoffen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrentt,  
Kann nicht mehr springen und stürmen;  
Die Tricolore in Paris  
Schaut traurig herab von den Thürmen.

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,  
Doch die englischen Würmer haben  
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,  
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängniß gesehn,  
Ich sah den goldenen Wagen  
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,  
Die den goldenen Sarg getragen.

Den Elisäischen Feldern entlang,  
Durch des Triumphes Bogen,  
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee,  
Ran langsam der Zug gezogen.

Wistönend schauerlich war die Musik.  
Die Musikanten starrten  
Vor Kälte. Behmüthig grüßten mich  
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft  
In alter Erinn'ung verloren —  
Der imperiale Märchentraum  
War wieder herauf beschworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind  
Die Thränen in's Auge gekommen,  
Als ich den verschollenen Liebesruf,  
Das vive l'Empereur! vernommen.

---

## Caput IX.

Von Eöllen war ich drei Viertel auf Acht  
Des Morgens fortgereiset;  
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drey,  
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz  
Die altgermanische Küche.  
Sey mir gegrüßt, mein Sauerkraut,  
Holdselig sind deine Gerüche!

Gestofte Kastanien im grünen Kobl!  
So aß ich sie einst bei der Mutter!  
Ihr heimischen Stockfische seyd mir gegrüßt!  
Wie schwimmt ihr flug in der Butter!

Jedwedem fühlenden Herzen bleibt  
Das Vaterland ewig theuer —  
Ich liebe auch recht braun geschmort  
Die Bücklinge und Eyer.

Wie jauchzten die Würste im spritzenden Fett!  
 Die Krametsvögel, die frommen  
 Gebratenen Englein mit Apfelmuß,  
 Sie zwitscherten mir: Willkommen!

Willkommen, Landsmann, — zwitscherten sie —  
 Bist lange ausgeblieben,  
 Hast dich mit fremdem Gevögel so lang  
 In der Fremde herumgetrieben!

Es stand auf dem Tische eine Gans,  
 Ein stilles, gemüthliches Wesen.  
 Sie hat vielleicht mich einst geliebt,  
 Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,  
 So innig, so treu, so wehe!  
 Besaß eine schöne Seele gewiß,  
 Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf  
 In einer zinnernen Schüssel!  
 Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns  
 Mit Lorbeerblättern den Rüssel.

---

**Caput X.**

---

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,  
Und ich fühlte in den Gedärmen  
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst  
Zu Unna, im Wirthshaus, erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,  
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein;  
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,  
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westphälischen Accent  
Bernahm ich mit Wollust wieder.  
Biel süße Erinnerung dampfte der Punsch,  
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westphalen womit ich so oft  
In Göttingen getrunken,  
Bis wir gerührt einander an's Herz  
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,  
Die lieben, guten Westphalen,  
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,  
Ganz ohne Gleichen und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur,  
Mit ihren Löwenherzen!  
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,  
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,  
Und wenn sie die Hand dir reichen,  
Zum Freundschaftsbündniß, dann weinen sie;  
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,  
Er segne deine Saaten,  
Bewahre dich vor Krieg und Noth,  
Vor Helden und Heldenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets  
Ein sehr gelindes Examen,  
Und deine Töchter bringe er hübsch  
Unter die Haube — Amen!

---

**Caput XI.**

---

Das ist der Teutoburger Wald,  
Den Tacitus beschrieben,  
Das ist der klassische Morast,  
Wo Varus stecken geblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,  
Der Hermann, der edle Rette;  
Die deutsche Nationalität,  
Die siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,  
Mit seinen blonden Horden,  
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,  
Wir wären römisch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt  
Nur römische Sprache und Sitten,  
Bestalen gäb' es in München sogar,  
Die Schwaben hießen Quiriten!



Der Hengstenberg wär' ein Harnsper  
 Und grübelte in den Gedärmen  
 Von Döfen. Neander wär' ein Augur,  
 Und schaute nach Bögelschwärmen.

Birch-Pfeifer söffe Terpentin,  
 Wie einst die römischen Damen.  
 (Man sagt, daß sie dadurch den Urin  
 Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Raumer wäre kein deutscher Lump,  
 Er wäre ein röm'scher Lumpazius.  
 Der Freiligrath dichtete ohne Reim,  
 Wie weiland Flaccus Horazius.

Der grobe Bettler, Vater Zahn,  
 Der hieße jetzt Grobrianus,  
 Me hercule! Maßmann spräche Latein,  
 Der Marcus Tullius Maßmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt  
 Mit Löwen, Hyänen, Schakalen,  
 Sich raufen in der Arena, anstatt  
 Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt  
 Statt Landesväter drey Dugend.  
 Wir schnitten uns die Adern auf,  
 Den Schergen der Knechtschaft trugend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,  
 Und käme in solchem Conflict um.  
 Zu uns'rem Cornelius sagten wir:  
 Kalatum non est pistum.

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,  
 Die Römer wurden vertrieben,  
 Varus mit seinen Legionen erlag,  
 Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen deutsch,  
 Wie wir es gesprochen haben;  
 Der Esel heißt Esel, nicht asinus,  
 Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutscher Lump  
 In unserm deutschen Norden.  
 In Reimen dichtet Freiligrath,  
 Ist kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,  
Birch-Pfeifer schreibt nur Dramen,  
Und säuft nicht schnöden Terpentin,  
Wie Roms galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!  
Drum wird dir, wie sich gebühret,  
Zu Dettmoldt ein Monument gesetzt;  
Hab' selber subskribiret.

---

## • Caput XII.

---

Im nächtlichen Walde humpelt dahin  
Die Chaise. Da kracht es plötzlich —  
Ein Rad ging los. Wir halten still.  
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt  
In's Dorf, und ich verweile  
Um Mitternacht allein im Wald.  
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,  
Mit ausgehungerten Stimmen.  
Wie Lichter in der Dunkelheit  
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,  
Die Bestien, und mir zu Ehre  
Illuminirten sie den Wald  
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,  
 Ich soll gefeyert werden:  
 Ich warf mich gleich in Positur  
 Und sprach mit gerührten Gebehrden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich heut  
 In Eurer Mitte zu weilen,  
 Wo so viel edle Gemüther mir  
 Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick  
 Empfinde, ist unermesslich;  
 Ach! diese schöne Stunde bleibt  
 Mir ewig unvergesslich.

„Ich danke Euch für das Vertrauen,  
 Womit Ihr mich beehret,  
 Und das Ihr in jeder Prüfungszeit  
 Durch treue Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,  
 Ihr ließt Euch nicht fangen  
 Von Schelmen, die Euch gesagt, ich sey  
 Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sey abtrünnig und werde bald  
Hofrath in der Lämmerhürde —  
Dergleichen zu widersprechen war  
Ganz unter meiner Bürde.

„Der Schaafpelz, den ich umgehängt  
Zuweilen, um mich zu wärmen,  
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin  
Für das Glück der Schaafse zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaaf, ich bin kein Hund,  
Kein Hofrath und kein Schellfisch —  
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz  
Und meine Zähne sind wölfsisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets  
Auch heulen mit den Wölfen —  
Ja, zählt auf mich und helft Euch selbst,  
Dann wird auch Gott Euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,  
Ganz ohne Vorbereitung!  
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt  
In der Allgemeinen Zeitung.

---

## Caput XIII.

Die Sonne ging auf bey Paderborn,  
 Mit sehr verdross'ner Gebehrde.  
 Sie treibt in der That ein verdrießlich Geschäft —  
 Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,  
 Und bringt sie mit strahlender Eile  
 Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon  
 Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,  
 Der Danaiden Tonne  
 Wird nie gefüllt, und den Erdenball  
 Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

Und als der Morgennebel zerrann,  
 Da sah ich am Wege ragen,  
 Im Frührothschein, das Bild des Mann's,  
 Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Behmuth erfüllt mich jedesmahl  
 Dein Anblick, mein armer Better,  
 Der du die Welt erlösen gewollt,  
 Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,  
 Die Herren vom hohen Rathe.  
 Wer hieß dich auch reden so rücksichtslos  
 Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerey  
 Noch nicht in jenen Tagen  
 Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch  
 Ueber die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin  
 Was etwa anzüglich auf Erden,  
 Und liebend bewahrte dich die Censur  
 Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text  
 Zu deiner Bergpredigt genommen,  
 Besaßest ja Geist und Talent genug,  
 Und konntest schonen die Frommen!



Geldwechsler, Banquiers, hast du sogar  
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —  
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz  
Als warnendes Exempel!

---

**Caput XIV.**

---

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,  
Die Chaise wackelt im Schlamme,  
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:  
Sonne, du klagende Flamme!

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,  
Das oft meine Amme gesungen —  
„Sonne, du klagende Flamme!“ das hat  
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,  
Er lebt' in Lust und Freude;  
Man findet ihn endlich im Walde gehentt,  
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war  
Genagelt am Weidenstamme;  
Das haben die Rächer der Rehme gethan —  
Sonne, du klagende Flamme!

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,  
Daß man den Mörder verdamme.  
Dilie hatte sterbend geschrien:  
Sonne, du klagende Flamme!

Und denk ich des Liebes, so denk' ich auch  
Der Amme, der lieben Alten;  
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,  
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,  
Und wußte, in großer Menge,  
Gespenstergeschichten, grausenhaft,  
Und Märchen und Volksesänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau  
Von der Königstochter erzählte,  
Die einsam auf der Heide saß  
Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gänse mußte sie hüten dort  
Als Gänsemagd, und trieb sie  
Am Abend die Gänse wieder durch's Thor,  
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor  
Sah sie ein Rosshaupt ragen,  
Das war der Kopf des armen Pferdes,  
Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:  
O, Galada, daß du hängest!  
Der Pferdekopf herunter rief:  
O wehe! daß du gangest!

Die Königstochter seufzte tief:  
Wenn das meine Mutter wüßte!  
Der Pferdekopf herunter rief:  
Ihr Herze brechen müßte!

Mit stockendem Athem horchte ich hin,  
Wenn die Alte ernster und leiser  
Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,  
Von unserm heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sey nicht todt,  
Wie da glauben die Gelehrten,  
Er hause versteckt in einem Berg  
Mit seinen Waffengefährten.

Riffhäuser ist der Berg genannt,  
Und drinnen ist eine Höhle;  
Die Ampeln erhellten so geisterhaft  
Die hochgewölbten Säale.

Ein Marstall ist der erste Saal,  
Und dorten kann man sehen  
Viel tausend Pferde, blankgeschirrt,  
Die an den Krippen stehen.

Sie sind gesattelt und gezäumt,  
Jedoch von diesen Rossen  
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,  
Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,  
Sieht man Soldaten liegen,  
Viel tausend Soldaten, härtiges Volk,  
Mit kriegerisch trozigen Zügen.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,  
Doch alle diese Braven,  
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,  
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal  
Sind Schwerter, Streitärte, Speere,  
Harnische, Helme, von Silber und Stahl  
Altfränkische Feurgewehre.

Sehr wenig Kanonen, jedoch genug  
Um eine Trophée zu bilden.  
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,  
Die Farbe ist schwarz-roth-gulden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.  
Schon seit Jahrhunderten sitzt er  
Auf steinernem Stuhl, am steinernen Tisch,  
Das Haupt auf den Armen stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,  
Ist roth wie Feuerflammen,  
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',  
Zieht manchmal die Braunen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?  
Man kann's nicht genau ermitteln;  
Doch wenn die rechte Stunde kommt,  
Wird er gewaltig sich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er, dann  
Und ruft: zu Pferd'! zu Pferde!  
Sein reißiges Volk erwacht und springt  
Lautrasselnd empor von der Erde.

Ein jeder schwingt sich auf sein Roß,  
Das wiehert und stampft mit den Hufen!  
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,  
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,  
Sie haben ausgeschlafen.  
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,  
Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einst  
Die theure, wundersame,  
Goldlockigte Jungfrau Germania —  
Sonne, du klagende Flamme!

Wohl mancher, der sich geborgen geglaubt,  
Und lachend auf seinem Schloß saß,  
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang,  
Dem Jorne Barbarossas! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,  
Die Märchen der alten Amme!  
Mein abergläubisches Herze jauchzt:  
Sonne, du klagende Flamme!

---



## Caput XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,  
Eiskalt, wie Nähnadelspitzen.  
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,  
Sie waten im Roth und schwigen.

Der Postillon stößt in sein Horn,  
Ich kenne das alte Getute —  
„Es reiten drey Reiter zum Thor hinaus!“ —  
Es wird mir so dämmrig zu Muth.

Mich schläferte und ich entschlief,  
Und siehe! mir träumte am Ende,  
Daß ich mich in dem Wunderberg  
Beim Kaiser Rothbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl,  
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;  
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,  
Wie man sich gewöhnlich einbild't.

„Hier müssen wir leiser reden und gehn  
Damit wir nicht wecken die Leute;  
Wieder verflossen sind hundert Jahr  
Und Löhnungstag ist heute.“

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht  
Den schlafenden Soldaten,  
Und steckte heimlich in die Tasch'  
Jedweden einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht,  
Als ich ihn ansah verwundert:  
„Ich zahle einen Dukaten per Mann,  
Als Sold, nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale wo die Pferde stehn  
In langen, schweigenden Reihen,  
Da rieb der Kaiser sich die Händ',  
Schien sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Säule, Stück vor Stück,  
Und klatschte ihnen die Rippen;  
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast  
Bewegten sich seine Lippen.

Er watschelte durch die Säale herum  
Mit mir im trauten Geschwäze.  
Er zeigte wie ein Antiquar  
Mir seine Curiosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir  
Wie man sich der Kolben bediene,  
Von einigen Schwertern rieb er den Rost  
Mit seinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,  
Und reinigte vom Staube  
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,  
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,  
Und er sprach: „mein größter Stolz ist,  
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß,  
Und auch kein Wurm im Holz ist.“

Und als wir kamen in den Saal,  
Wo schlafend am Boden liegen  
Viel tausend Krieger, Kampfbereit,  
Der Alte sprach mit Vergnügen:

„Das ist noch nicht die rechte Zahl“ —  
Sprach er zuletzt verdrossen —  
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,  
Doch fehlt es noch an Rossen.

„Rosskämme hab' ich ausgeschiedt  
In alle Welt, die laufen  
Für mich die besten Pferde ein,  
Hab' schon einen guten Haufen.

„Ich warte bis die Zahl komplet,  
Dann schlag ich los und befreie  
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,  
Das meiner harret mit Treue.“

So sprach der Kaiser, ich aber rief:  
Schlag' los, du alter Gefelle,  
Schlag' los, und hast du nicht Pferde genug,  
Nimm Esel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwiderte lächelnd: „Es hat  
Mit dem Schlagen gar keine Eile,  
Man baute nicht Rom in einem Tag,  
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,  
Nur langsam wächst die Eiche,  
Und chi va piano va sano, so heißt  
Das Sprüchwort im römischen Reiche.“

---

## Caput XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,  
Doch sanken die Augenlieder  
Bald wieder zu, und ich entschlief  
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder schwabend mit ihm herum  
Durch alle die hallenden Sääle;  
Er frug mich dies, er frug mich das,  
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt  
Seit vielen, vielen Jahren,  
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,  
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,  
Nach der Karschin, mit Intresse  
Frug er nach der Gräfin Dübarrý,  
Des fünfzehnten Ludwigs Maitresse.

O Kaiser, rief ich, wie bist du zurück!  
 Der Moses ist längst gestorben,  
 Nebst seiner Rebekka, auch Abraham,  
 Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt  
 Ein Bübchen, Felix heißt er,  
 Der brachte es weit im Christenthum,  
 Ist schon Capellenmeister.

Die alte Karschin ist gleichfalls todt,  
 Auch die Tochter ist todt, die Klenke;  
 Helmine Chesy, die Entelin,  
 Ist noch am Leben, ich denke.

Die Dübarrv lebte lustig und flott,  
 So lange Ludwig regierte,  
 Der fünfzehnte nämlich, sie war schon alt  
 Als man sie guillotinierte.

Der König Ludwig der fünfzehnte starb  
 Ganz ruhig in seinem Bette,  
 Der sechzehnte aber ward guillotiniert  
 Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,  
 Ganz wie es sich gebührte,  
 Die Dübarry aber weinte und schrie  
 Als man sie guillotinirte. — —

Der Kaiser blieb plötzlich stille stehn,  
 Und sah mich an mit den stieren  
 Augen und sprach: „Um Gotteswill'n,  
 Was ist das, guillotiniren?“

Das Guillotiniren — erklärte ich ihm —  
 Ist eine neue Methode,  
 Womit man die Leute jeglichen Stands  
 Von Leben bringt zum Tode.

Bey dieser Methode bedient man sich  
 Auch einer neuen Maschine,  
 Die hat erfunden Herr Guillotin,  
 Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirst hier an ein Brett geschnallt; —  
 Das senkt sich; — du wirst geschoben  
 Geschwinde zwischen zwey Pfosten; — es hängt  
 Ein dreyeckig Beil ganz oben; —



Man zieht eine Schnur, dann schießt herab  
 Das Beil, ganz lustig und munter; —  
 Bey dieser Gelegenheit fällt dein Kopf  
 In einen Sack hinunter.

Der Kaiser fiel mir in die Red:  
 „Schweig still, von deiner Maschine  
 Will ich nichts wissen, Gott bewahr',  
 Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!  
 Geschnallt! an einem Brette!  
 Das ist ja gegen allen Respekt  
 Und alle Etiquette!

„Und du, wer bist du, daß du es wagst  
 Mich so vertraulich zu duzen?  
 Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon  
 Die festen Flügel stuzen!

„Es regt mir die innerste Galle auf,  
 Wenn ich dich höre sprechen,  
 Dein Odem schon ist Hochverrath  
 Und Majestätsverbrechen!“

Als solchermaßen in Eifer gerieth  
Der Alte und sonder Schranken  
Und Schotung mich anschnob, da plagten heraus  
Auch mir die geheimsten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du bist  
Ein altes Fabelwesen,  
Geh', leg dich schlafen, wir werden uns  
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lächen uns aus,  
Sehn sie an unserer Spitze  
So ein Gespenst mit Zepher und Kron';  
Sie rissen schlechte Wize.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,  
Die altdeutschen Narren verdarben  
Mir schon in der Burschenschaft die Lust  
An den schwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beste wäre du bliebest zu Haus,  
Hier in dem alten Riffhäuser —  
Bedenk' ich die Sache ganz genau,  
So brauchen wir gar keinen Kaiser.

---

**Caput XVII.**

---

Ich habe mich mit dem Kaiser gezannt  
Im Traum, im Traum versteht sich, —  
Im wachenden Zustand sprechen wir nicht  
Mit Fürsten so widersetzig.

Nur träumend, im idealen Traum,  
Wagt ihnen der Deutsche zu sagen  
Die deutsche Meinung, die er so tief  
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht' fuhr ich einem Wald  
Vorby, der Anblick der Bäume,  
Der nackten hölzernen Wirklichkeit  
Verscheuchte meine Träume.

Die Eichen schüttelten ernsthaft das Haupt,  
Die Birken und Birkenreiser  
Sie nickten so warnend — und ich rief:  
Bergieb mir, mein theurer Kaiser!

Bergieb mir, o Rothbart, das rasche Wort!  
Ich weiß, du bist viel weiser  
Als ich, ich habe so wenig Geduld —  
Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotiniren nicht,  
So bleib bey den alten Mitteln:  
Das Schwert für Edelleute, der Strick  
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsele ab, und laß  
Den Adel hängen, und köpfe  
Ein bißchen die Bürger und Bauern, wir sind  
Ja alle Gottesgeschöpfe.

Stell' wieder her das Halsgericht,  
Das peinliche Carls des fünften,  
Und theile wieder ein das Volk  
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte heilige römische Reich,  
Stell's wieder her, das ganze,  
Gieb uns den modrigsten Plunder zurück  
Mit allem Firliſanze.

Das Mittelalter, immerhin,  
Das wahre, wie es gewesen,  
Ich will es ertragen, erlöse uns nur  
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Ramaschenritterthum,  
Das ekelhaft ein Gemisch ist  
Von gothischem Wahn und modernem Lug,  
Das weder Fleisch noch Fisch ist.

Jag' fort das Comödieantenpack,  
Und schließe die Schauspielhäuser,  
Wo man die Vorzeit parodirt —  
Komme du bald, o Kaiser!

---

**Caput XVIII.**

---

Minden ist eine feste Burg,  
Hat gute Behr' und Waffen!  
Mit preussischen Festungen hab' ich jedoch  
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.  
Die Planken der Zugbrück stöhnten  
So schaurig, als wir hinübergerollt;  
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an,  
So drohend und verdrossen;  
Das große Thor ging rasselnd auf,  
Ward rasselnd wieder geschlossen.

Äh! meine Seele ward betrübt  
Wie des Odysseus Seele,  
Als er gehört, daß Polyphem  
Den Felsblock schob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Corporal  
Und frug uns: wie wir hießen?  
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt  
Und flehe den Staar den Riesen.

Im Wirthshaus ward mir noch schlimmer zu Muth,  
Das Essen wollt mir nicht schmecken.  
Ging schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,  
Mich drückten so schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,  
Gardinen von rothem Damaste,  
Der Himmel von verblüthenem Gold,  
Mit einem schmutzigen Quast.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht  
Die liebe Ruhe mir raubte!  
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,  
So drohend über dem Haupte!

Schien manchnmal ein Schlangenkopf zu seyn,  
Und ich hörte ihn heimlich zischen:  
Du bist und bleibst in der Fassung jezt,  
Du kannst nicht mehr entwischen!

O, daß ich wäre — seufzte ich —  
Daß ich zu Hause wäre,  
Bey meiner lieben Frau in Paris,  
Im Faubourg-Poissonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir  
Auch manchmal etwas gestrichen,  
Gleich einer kalten Censorhand,  
Und meine Gedanken wichen —

Gensd'armen in Leichenlaken gehüllt,  
Ein weißes Sputzgewirre,  
Umringte mein Bett, ich hörte auch  
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,  
Und ich hab' mich endlich befunden  
An einer steilen Felsenwand;  
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!  
Ich fand ihn gleichfalls wieder,  
Doch sah er jetzt wie ein Geyer aus,  
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.



Er glich dem preussischen Adler jetzt,  
Und hielt meinen Leib umklammert;  
Er fraß mir die Leber aus der Brust,  
Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krächte der Hahn,  
Und der Fiebertraum erblaßte.  
Ich lag zu Winden im schweißenden Bett,  
Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,  
Und schöpfte freyen Odem  
Erst draußen in der freyen Natur,  
Auf Bückeburgschem Boden.

---

## Caput XIX.

D, Danton, du hast dich sehr geirrt  
Und mußttest den Irrthum büßen!  
Mitnehmen kann man das Vaterland  
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürstenthum Bückeburg  
Blieb mir an den Stiefeln kleben;  
So lehmigte Wege habe ich wohl  
Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,  
Um dort zu betrachten die Stammburg,  
Wo mein Großvater geboren ward;  
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,  
Und ließ mir die Stiefel putzen.  
Ich ging sogleich die Stadt zu besehn,  
Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!  
 Der Roth liegt nicht auf den Gassen.  
 Viel' Prachtgebäude sah ich dort,  
 Sehr imponirende Massen.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,  
 Umgeben von stattlichen Häusern;  
 Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,  
 Er ist von schönem Aeußern.

(Nämlich der Palast.) Vor dem Portal  
 Zu jeder Seite ein Schildhaus.  
 Rothbröcke mit Flinten halten dort Wacht,  
 Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt  
 Der Ernst Augustus, ein alter,  
 Hochtoriger Lord, ein Edelmann,  
 Sehr rüstig für sein Alter.

„Idyllisch sicher haust er hier,  
 Denn besser als alle Trabanten  
 Beschüzet ihn der mangelnde Muth  
 Von unseren lieben Bekannten.

„Ich seh' ihn zuweilen, er klagt alsdann  
Wie gar langweilig das Amt sey,  
Das Königsamt, wozu er jetzt  
Hier in Hannover verdammt sey.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,  
Sey es ihm hier zu enge,  
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,  
Er halt' es nicht aus auf die Länge.

„Borgestern fand ich ihn traurig gebückt  
Am Camin, in der Morgenstunde;  
Er kochte höchstselbst ein Lavement  
Für seine kranken Hunde.“

---

Caput XX.

Bon Harburg fuhr ich in einer Stund'  
Nach Hamburg. Es war schon Abend.  
Die Sterne am Himmel grüßten mich,  
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,  
Erschrak sie fast vor Freude;  
Sie rief „mein liebes Kind!“ und schlug  
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreyzehn Jahr  
Verfloßen unterdessen!  
Du wirst gewiß sehr hungrig seyn —  
Sag' an, was willst du essen?“

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen.“  
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen..

Und als ich aß mit großem Ap'tit,  
 Die Mutter ward glücklich und munter,  
 Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,  
 Versfängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch  
 Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?  
 Verstehst deine Frau die Haushaltung,  
 Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde?“

Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,  
 Doch muß man ihn schweigend verzehren;  
 Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,  
 Du darfst mich jetzt nicht stören.

Und als ich den braven Fisch verzehrt,  
 Die Gans ward aufgetragen.  
 Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,  
 Mitunter versfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land  
 Läßt sich am besten leben?  
 Hier oder in Frankreich? und welchem Volk  
 Wirfst du den Vorzug geben?“

Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,  
Ist gut, jedoch die Franzosen,  
Sie stopfen die Gänse besser als wir,  
Auch haben sie bessere Saucen. —

Und als die Gans sich wieder empfahl,  
Da machten ihre Aufwartung  
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,  
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an  
Zu fragen sehr vergnüglich,  
Nach tausend Dingen, mitunter sogar  
Nach Dingen die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! wie denkst du jetzt?  
Treibst du noch immer aus Neigung  
Die Politik? Zu welcher Parthey  
Gehörst du mit Ueberzeugung?“

Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,  
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen  
Verschlucke ich den süßen Saft,  
Und ich lasse die Schalen liegen.

**Caput XXI.**

---

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,  
Wird aufgebaut allmählig;  
Wie'n Pudel der halb geschoren ist,  
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,  
Die ich nur ungern vermisse —  
Wo ist das Haus, wo ich geküßt  
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerey, wo ich  
Die Reisebilder druckte?  
Wo ist der Austerkeller, wo ich  
Die ersten Austern schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?  
Ich kann ihn vergeblich suchen?  
Wo ist der Pavillon, wo ich  
Geessen so manchen Kuchen?



Wo ist das Rathhaus, worin der Senat  
Und die Bürgerschaft gethronet?  
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat  
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,  
Und mit wehmüth'gem Gesichte  
Erzählten sie mir vom großen Brand  
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,  
Man sah nur Rauch und Flammen!  
Die Kirchtürme loderten auf  
Und stürzten trachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,  
Wo unsere Väter gewandelt,  
Und mit einander Jahrhunderte lang  
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,  
Und die Bücher wo eingeschrieben  
Jedweden Mannes Banko-Werth,  
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob! man kollektirte für uns  
Selbst bei den fernsten Nationen —  
Ein gutes Geschäft — die Collette betrug  
Wohl an die acht Millionen.

„Aus allen Ländern floß das Geld  
In unsere offenen Hände,  
Auch Victualien nahmen wir an,  
Verschmähten keine Spende.

„Man schickte uns Kleider und Betten genug,  
Auch Brod und Fleisch und Suppen!  
Der König von Preußen wollte sogar  
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward  
Bergütet, das ließ sich schätzen —  
Jedoch den Schrecken, unseren Schreck,  
Den kann uns niemand ersetzen!“

Aufmunternd sprach ich: Ihr lieben Leut,  
Ihr müßt nicht jammern und flennen,  
Troya war eine bessere Stadt  
Und mußte doch verbrennen.

Baut Eure Häuser wieder auf  
 Und trocknet Eure Pfügen,  
 Und schafft Euch bess're Geseze an,  
 Und bess're Feuersprizen.

Gießt nicht zu viel Cajenne-Piment  
 In Eure Mokkurtelsuppen,  
 Auch Eure Karpfen sind Euch nicht gesund,  
 Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden Euch nicht viel,  
 Doch hütet Euch vor der Lücke  
 Des Bogels, der sein Ey gelegt  
 In des Bürgermeisters Perücke. — —

Wer dieser fatale Vogel ist,  
 Ich brauch es Euch nicht zu sagen —  
 Denk' ich an ihn, so dreht sich herum  
 Das Essen in meinem Magen.

---

## Caput XXII.

Noch mehr verändert als die Stadt  
Sind mir die Menschen erschienen,  
Sie geh'n so betrübt und gebrochen herum,  
Wie wandelnde Ruinen.

Die mageren sind noch dünner jetzt,  
Noch fetter sind die feisten,  
Die Kinder sind alt, die Alten sind  
Kindisch geworden, die meisten.

Gar manche, die ich als Kälber verließ,  
Fand ich als Dachsen wieder;  
Gar manches kleine Gänschen ward  
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt  
Und gepußt wie eine Syrene;  
Hat schwarze Locken sich angeschafft  
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich konservirt  
 Mein Freund der Papierverkäufer;  
 Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,  
 Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den \* \* \* \* den sah ich nur von fern,  
 Er huschte mir rasch vorüber;  
 Ich höre, sein Geist ist abgebrannt  
 Und war versichert bey Biber.

Auch meinen alten Censor sah  
 Ich wieder. Im Nebel, gebückt,  
 Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,  
 Schien sehr darnieder gedrückt.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm  
 Im Auge des Manns eine Thräne.  
 Wie freute er sich, mich wieder zu sehn!  
 Es war eine rührende Scene. —

Nicht alle fand ich. Mancher hat  
 Das Zeitliche gesegnet.  
 Ach! meinem Gumpelino sogar  
 Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht  
Die große Seele so eben,  
Und wird als verklärter Seraph jetzt  
Am Throne Jehovahs schweben.

Bergebens suchte ich überall  
Den krummen Adonis, der Tassen  
Und Nachtgeschirr von Porzellan  
Feil bot in Hamburgs Gassen.

Sarras, der trette Pudel, ist todt.  
Ein großer Verlust! Ich wette,  
Daß Campe lieber ein ganzes Schoß  
Schriftsteller verloren hätte. — —

Die Populazion des Hamburger Staats  
Besteht, seit Menschengedenken,  
Aus Juden und Christen; es pflegen auch  
Die letztern nicht viel zu verschenken.

Die Christen sind alle ziemlich gut,  
Auch essen sie gut zu Mittag,  
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,  
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden theilen sich wieder ein  
In zwey verschiedne Partheyen;  
Die Alten gehn in die Synagog'  
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,  
Zeigen sich widerseßig,  
Sind Demokraten; die Alten sind  
Vielmehr aristokrätig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —  
Doch schwör' ich, beim ewigen Gotte,  
Ich liebe gewisse Fische noch mehr,  
Man heißt sie geräucherte Sprotte.

---

## Caput XXII.

Als Republik war Hamburg nie  
So groß wie Venedig und Florenz,  
Doch Hamburg hat bessere Auster; man speist  
Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich  
Mich hingab mit Campen;  
Wir wollten mit einander dort  
In Rheinwein und Auster schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,  
Mit Freude sah ich wieder  
Manch alten Genossen, z. B. Chaufepié,  
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht  
Ein Stammbuch, worin mit Hieben  
Die akademischen Feinde sich  
Necht leserlich eingeschrieben.



Da war der Fuchs, ein blinder Heib,  
 Und persönlicher Feind des Jehovah,  
 Glaubt nur an Hegel und etwa noch  
 An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphytro  
 Und lächelte vor Bonne;  
 Sein Auge strahlte Seligkeit,  
 Wie eine verklärte Madonna.

Ich aß und trank, mit gutem Ap'tit,  
 Und dachte in meinem Gemüthe:  
 „Der Campe ist wirklich ein großer Mann,  
 Ist aller Verleger Blüthe.

„Ein andrer Verleger hätte mich  
 Vielleicht verhungern lassen,  
 Der aber giebt mir zu trinken sogar;  
 Werde ihn niemals verlassen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
 Der diesen Saft der Reben  
 Erschuf, und zum Verleger mir  
 Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der, durch sein großes Werde,  
Die Auster erschaffen in der See  
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachsen ließ,  
Die Auster zu bethauen —  
Nun laß mich, Vater, diese Nacht  
Das Essen gut verdauen!“

Der Rheinwein stimmt mich immer weich,  
Und löst jedwedes Jermüßniß  
In meiner Brust, entzündet darin  
Der Menschenliebe Bedürfniß.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,  
Ich muß in den Straßen schlendern;  
Die Seele sucht eine Seele und späht  
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfließe ich fast  
Vor Wehmuth und vor Sehnen;  
Die Ragen scheinen mir alle grau,  
Die Weiber alle Helenen. — — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,  
Da sah ich im Mondenschimmer  
Ein hehres Weib, ein wunderbar  
Hochbusiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,  
Die Augen wie blaue Turkoasen,  
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschchen der Mund,  
Auch etwas röthlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Mütz'  
Von weißem gesteißtem Linnen,  
Gefaltet wie eine Mauerkrone,  
Mit Thürmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,  
Bis an die Waden reichend.  
Und welche Waden! Das Fußgestell  
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit  
Konnt man in den Zügen lesen;  
Doch das übermenschliche Hinterheil  
Verrieth ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:  
„Willkommen an der Elbe,  
Nach dreyzehnjähr'ger Abwesenheit —  
Ich sehe du bist noch derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,  
Die dir so oft begegnet  
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,  
In dieser schönen Gegend.

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,  
Die hundertköpfige Hyder;  
Du findest nicht die alte Zeit  
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,  
Die das junge Herz vergöttert;  
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelt,  
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelt, entblättert, zertreten sogar  
Von rohen Schicksalsfüßen —  
Mein Freund, das ist auf Erden das Loos  
Von allem Schönen und Süßen!“

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an  
 Wie'n Traum aus alten Zeiten —  
 Wo wohnst du, großes Frauenbild?  
 Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:  
 „Du irrst dich, ich bin eine feine,  
 Anständ'ge moralische Person;  
 Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,  
 So eine welsche Loretinn —  
 Denn wisse: ich bin Hammonia,  
 Hamburgs beschützende Göttinn!

„Du stuzest und erschreckst sogar,  
 Du sonst so muthiger Sänger!  
 Willst du mich noch begleiten jetzt?  
 Wohlan, so zög're nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:  
 Ich folge auf der Stelle —  
 Schreit' du voran, ich folge dir,  
 Und ging' es in die Hölle!

## Caput XXIV.

Wie ich die enge Sahlstreppe' hinauf  
 Gekommen, ich kann es nicht sagen;  
 Es haben unsichtbare Geister mich  
 Vielleicht hinaufgetragen.

Hier in Hammonias Kämmerlein,  
 Verfloßen mir schnell die Stunden.  
 Die Göttinn gestand die Sympathie;  
 Die sie immer für mich empfunden.

„Siehst du“ — sprach sie — „in früherer Zeit  
 War mir am meisten theuer.  
 Der Sänger, der den Messias besang  
 Auf seiner frommen Leyer.

„Dort auf der Commode steht noch jetzt  
 Die Büste von meinem Klopstock,  
 Jedoch seit Jahren dient sie mir  
 Nur noch als Haubentopfstock.

„Du bist mein Liebling jetzt, es hängt  
Dein Bildniß zu Häupten des Bettes;  
Und siehst du, ein frischer Lorbeer umkränzt  
Den Rahmen des holden Portraits.

„Nur daß du meine Söhne so oft  
Genergelt, ich muß es gestehen,  
Hat mich zuweilen tief verlegt;  
Das darf nicht mehr geschehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich  
Von solcher Unart geheilet,  
Und dir eine größere Toleranz  
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch sprich, wie kam der Gedanke dir  
Zu reisen nach dem Norden  
In solcher Fahrzeit? Das Wetter ist  
Schon winterlich geworden!“

O, meine Göttin! — erwlebte ich —  
Es schlafen tief im Grunde  
Des Menschenherzens Gedanken, die oft  
Erwachen zur unrichten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,  
Doch innerlich war ich beklommen,  
Und die Beklemmniß täglich wuchs —  
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte französische Luft,  
Sie fing mich an zu drücken;  
Ich mußte Athem schöpfen hier  
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Torfgeruch,  
Nach deutschem Tabacksdampfe;  
Es bebte mein Fuß vor Ungeduld,  
Daß er deutschen Boden stampe.

Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,  
Daß ich sie wieder sähe,  
Die alte Frau, die am Dammtbor wohnt;  
Das Pottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,  
Der immer mich ausgescholten  
Und großmüthig beschützt, auch ihm  
Hat mancher Seufzer gegolten.



Ich wollte wieder aus seinem Mund  
Bernehmen den „dummen Jungen!“  
Das hat mir immer wie Musik  
Im Herzen nachgeklingen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,  
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,  
Nach niedersächsischen Nachtigall'n,  
Nach stillen Buchenhainen.

Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,  
Nach jenen Leidensstationen,  
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz  
Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen wo ich einst  
Geweint die bittersten Thränen —  
Ich glaube Vaterlandsliebe nennt  
Man dieses thörichte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist  
Nur eine Krankheit im Grunde.  
Verschämten Gemüthes, verberge ich stets  
Dem Publika meine Wunde.

Fatal ist mir das Lumpenpack,  
Das, um die Herzen zu rühren,  
Den Patriotismus trägt zur Schau  
Mit allen seinen Geschwüren.

Schamlose schäbbige Bettler find's,  
Almosen wollen sie haben —  
Ein'n Pfennig Popularität  
Für Menzel und seine Schwaben!

O meine Göttin, du hast mich heut  
In weicher Stimmung gefunden;  
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,  
Und ich werde bald gesunden.

Ja ich bin krank, und du könntest mir  
Die Seele sehr erfrischen  
Durch eine gute Tasse Thee;  
Du mußt ihn mit Rum vermischen.

---

**Caput XXV.**

---

Die Göttin hat mir Thee gekocht  
Und Rum hineingegossen;  
Sie selber aber hat den Rum  
Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie  
Ihr Haupt, (die Mauerkrone,  
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon)  
Und sie sprach mit sanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,  
Daß du in dem sittenlosen  
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,  
Bei jenen frivolen Franzosen.

„Du schlenderst dort herum, und hast  
Nicht mal an deiner Seite  
Einen treuen deutschen Verleger, der dich  
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung ist dort so groß,  
Dort giebt es so viele Sylphiden,  
Die ungesund, und gar zu leicht  
Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh' nicht zurück und bleib' bei uns;  
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,  
Und manches stille Vergnügen blüht  
Auch hier, in unserer Mitte.

„Bleib' bei uns in Deutschland, es wird dir hier  
Jetzt besser als ehemals munden;  
Wir schreiten fort, du hast gewiß  
Den Fortschritt selbst gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,  
Hoffmann wird älter und milder,  
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn  
Dir deine Reisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,  
Wirfst dich in manches schicken,  
Und wirfst sogar die Vergangenheit  
In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging,  
In Deutschland ist Uebertreibung;  
Man konnte entinnen der Knechtschaft, wie einst  
In Rom, durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,  
Sie war für die großen Massen,  
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl  
Derjen'gen, die drucken lassen.

„Geseplose Willkür herrschte nie,  
Dem schlimmsten Demagogen  
Ward niemals ohne Urtheilsspruch  
Die Staatskokarde entzogen.

„So übel war es in Deutschland nie,  
Trog aller Zeitbedrängniß —  
Glaub' mir, verhungert ist nie ein Mensch  
In einem deutschen Gefängniß.

„Es blühte in der Vergangenheit  
So manche schöne Erscheinung  
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit;  
Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktische äußere Freiheit wird einst  
Das Ideal vertilgen,  
Das wir im Busen getragen — es war  
So rein wie der Traum der Lilien!

„Auch unsre schöne Poesie  
Erlischt, sie ist schon ein wenig  
Erloschen; mit anderen Königen stirbt  
Auch Freiligraths Mohrenkönig.

„Der Enkel wird essen und trinken genug,  
Doch nicht in beschaulicher Stille;  
Es poltert heran ein Spektakelstück,  
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könntest du schweigen, ich würde dir  
Das Buch des Schicksals entriegeln,  
Ich ließe dir spätere Zeiten sehn'  
In meinen Zauberspiegeln.

„Was ich den sterblichen Menschen nie  
Gezeigt, ich möcht es dir zeigen:  
Die Zukunft deines Vaterlands —  
Doch ach! du kannst nicht schweigen!

„Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —  
 Das wäre mein größtes Vergnügen,  
 Laß mich das künftige Deutschland sehn —  
 Ich bin ein Mann und verschwiegen.

„Ich will dir schwören jeden Eid,  
 Den du nur magst begehren,  
 Mein Schweigen zu verbürgen dir —  
 Sag an, wie soll ich schwören?

Doch jene erwiederte: „Schwöre mir  
 In Vater Abrahams Weise,  
 Wie er Eliesern schwören ließ,  
 Als dieser sich gab auf die Reise.

„Heb' auf das Gewand und lege die Hand'  
 Hier unten an meine Hüften,  
 Und schwöre mir Verschwiegenheit  
 In Reden und in Schriften!“

Ein feierlicher Moment! Ich war  
 Wie angeweht vom Hauche  
 Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,  
 Nach uraltem Erzväterbrauche.

Ich hob das Gewand der Göttin auf,  
Und legte an ihre Hüften  
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit  
In Reden und in Schriften.

---



## Caput XXVI.

Die Wangen der Göttinn glühten so roth,  
(Ich glaube in die Krone  
Stieg ihr der Rum) und sie sprach zu mir  
In sehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich  
Am Tage von Hamburgs Begründung.  
Die Mutter war Schellfischköniginn  
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,  
Carolus Magnus geheissen,  
Er war noch mächt'ger und klüger sogar  
Als Friedrich der Große von Preußen.

„Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er  
Am Tage der Krönung ruhte;  
Den Stuhl worauf er saß in der Nacht,  
Den erbte die Mutter, die gute.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,  
Ein Möbel von scheinlosem Neußern,  
Doch böte mir Rothschild all' sein Geld,  
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehst du, dort in dem Winkel steht  
Ein alter Sessel, zerrissen  
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß  
Zernagt das Polsterkissen.

„Doch gehe hin und hebe auf  
Das Kissen von dem Sessel,  
Du schaust eine runde Oeffnung dann,  
Darunter einen Kessel —

„Das ist ein Zauberkessel worin  
Die magischen Kräfte brauen,  
Und steckst du in die Ründung den Kopf  
So wirst du die Zukunft schauen —

„Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,  
Gleich wogenden Phantasmen,  
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust  
Aufsteigen die Miasmen!“

Sie sprach's und lachte sonderbar,  
 Ich aber ließ mich nicht schrecken,  
 Neugierig eilte ich den Kopf  
 In die furchtbare Ründung zu stecken.

Was ich gesehn, verrathe ich nicht,  
 Ich habe zu schweigen versprochen,  
 Erlaubt ist mir zu sagen kaum,  
 O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch  
 An jene schnöden verfluchten,  
 Vorspielgerüche, das schlen ein Gemisch  
 Von altem Kohl und Juchten.

Entsetzlich waren die Däste, o Gott!  
 Die sich nachher erhuben;  
 Es war als fegte man den Mist  
 Aus sechs und dreißig Gruben. — — —

Ich weiß wohl was Saint-Just gesagt  
 Weiland im Wohlfahrtsausschuß;  
 Man heile die große Krankheit nicht  
 Mit Rosenöl und Moschus —

Doch dieser deutsche Zukunftsbust  
 Mocht alles überragen  
 Was meine Nase je geahnt —  
 Ich konnt es nicht länger ertragen — — —

Mir schwanden die Sinne, und als ich aufschlug  
 Die Augen, saß ich an der Seite  
 Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt  
 An ihre Brust, die breite.

Es bligte ihr Blick, es glühte ihr Mund,  
 Es zuckten die Nüstern ber Nase,  
 Bachantisch umschlang sie den Dichter und sang  
 Mit schauerlich wilder Extase:

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,  
 Wir wollen trinken und essen  
 Den Wein und die Auster der Gegenwart,  
 Und die dunkle Zukunft vergessen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht  
 Der Mißbust die Freude verträubet —  
 Ich liebe dich, wie je ein Weib  
 Einen deutschen Poeten geliebet!

„Ich küsse dich, und ich fühle wie mich  
 Dein Genius begeistert;  
 Es hat ein wunderbarer Rausch  
 Sich meiner Seele bemeistert.

„Mir ist, als ob ich auf der Straß'  
 Die Nachtwächter singen hörte —  
 Es sind Hymeneen, Hochzeitmusik,  
 Mein süßer Lustgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch,  
 Mit üppig lobernden Fackeln,  
 Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,  
 Sie springen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweise Senat,  
 Es kommen die Oberalten;  
 Der Bürgermeister räuspert sich  
 Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erscheint  
 Das Corps der Diplomaten;  
 Sie gratuliren mit Vorbehalt  
 Im Namen der Nachbarstaaten.

„Es kommt die geistliche Deputazion,  
Rabiner und Pastöre —  
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch  
Mit seiner Censurschere!

„Die Schere klirrt in seiner Hand,  
Es rückt der wilde Gefelle  
Dir auf den Leib — Er schneidet in's Fleisch —  
Es war die beste Stelle.“

---

## Caput XXVII.

Was sich in jener Wundernacht  
Des Weitern zugetragen,  
Erzähl' ich Euch ein andermahl,  
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelei  
Verschwindet Gott sey Dank heut,  
Es sinkt allmählig in's Grab, es stirbt  
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,  
Ganz ohne Schminke und Sünden,  
Mit freien Gedanken, mit freier Lust —  
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht,  
Des Dichters Stolz und Güte,  
Und sich an seinem Herzen wärmt,  
An seinem Sonnengemüthe.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,  
Und rein und keusch wie das Feuer;  
Die edelsten Grazien haben gestimmt  
Die Saiten meiner Leyer.

Es ist dieselbe Leyer, die einst  
Mein Vater ließ ertönen,  
Der selige Herr Aristophanes,  
Der Liebling der Komöden.

Es ist die Leyer, worauf er einst  
Den Paisteteros besungen,  
Der um die Basileia gefreit,  
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Capitel hab ich versucht  
Ein bißchen nachzuahmen  
Den Schluß der „Vögel“, die sind gewiß  
Das Beste von Vaters Dramen.

Die „Frösche“ sind auch vortrefflich. Man giebt  
In deutscher Uebersetzung  
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,  
Zu königlicher Ergezung.



Der König liebt das Stüd. Das zengt  
 Von gutem antiken Geschmacke;  
 Den Alten amüsirte weit mehr  
 Modernes Froschgequacke.

Der König liebt das Stüd. Jedoch  
 Bär' noch der Autor am Leben,  
 Ich rieth' ihm nicht sich in Person  
 Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Aristophanes,  
 Dem ginge es schlecht, dem Armen;  
 Wir würden ihn bald begleitet sehn  
 Mit Hören von Gensd'armen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubniß bald  
 Zu schimpfen statt zu webeln;  
 Die Polizei erhielt' Befehl  
 Zu fahnden auf den Edlen.

O König! Ich meine es gut mit dir,  
 Und will einen Rath dir geben:  
 Die todt' Dichter, verehere sie nur,  
 Doch schone die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,  
 Sie haben Flammen und Waffen,  
 Die fürchtbarer sind als Jovis Blitz,  
 Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n  
 Des ganzen Olymps Gelichter,  
 Und den höchsten Jehovah obendrein —  
 Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart  
 Des Menschen Missethaten,  
 Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,  
 Dort muß man schmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Glut  
 Losbeten den Sünder; durch Spenden  
 An Kirchen und Seelenmessen wird  
 Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab  
 Und bricht die Pforten der Hölle;  
 Und hält er auch ein strenges Gericht,  
 Entschlüpfen wird mancher Gefelle.

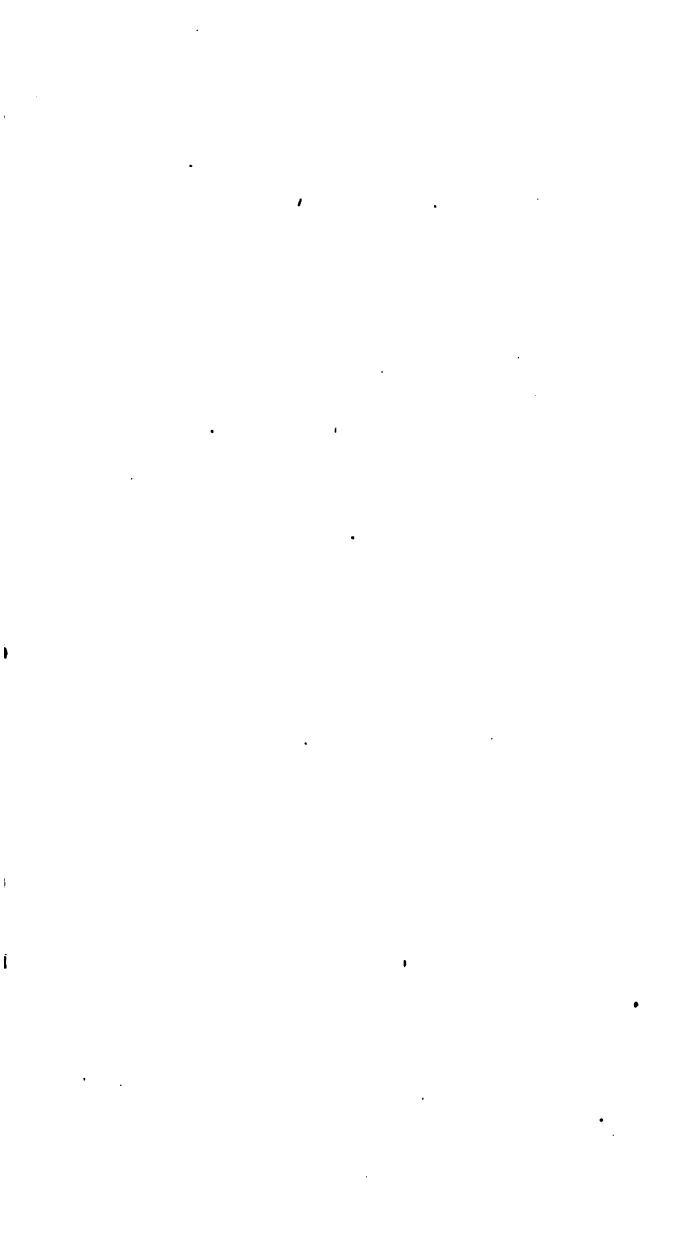
Doch giebt es Höllen aus deren Haft  
Unmöglich jede Befreiung;  
Hier hilft kein Beten ohnmächtig ist hier  
Des Welterlösers Verzeihung.

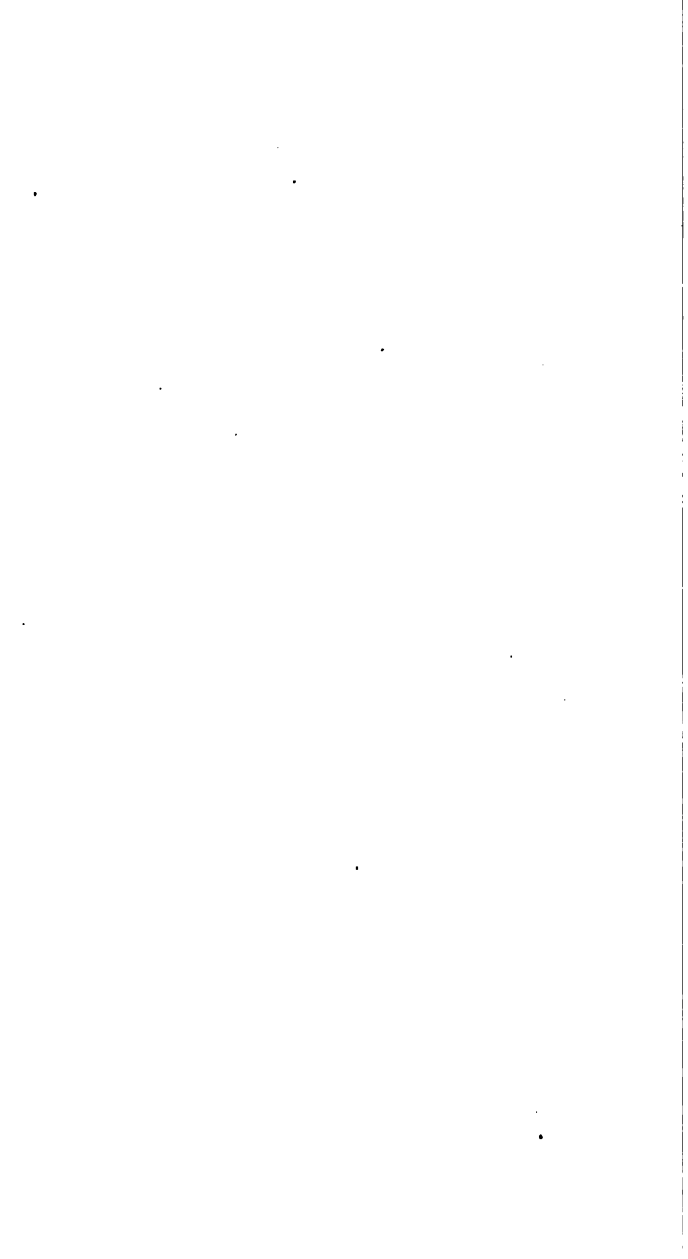
Kennst du die Hölle des Dante nicht,  
Die schrecklichen Terzetten?  
Wen da der Dichter hineingesperrt,  
Den kann kein Gott mehr retten —

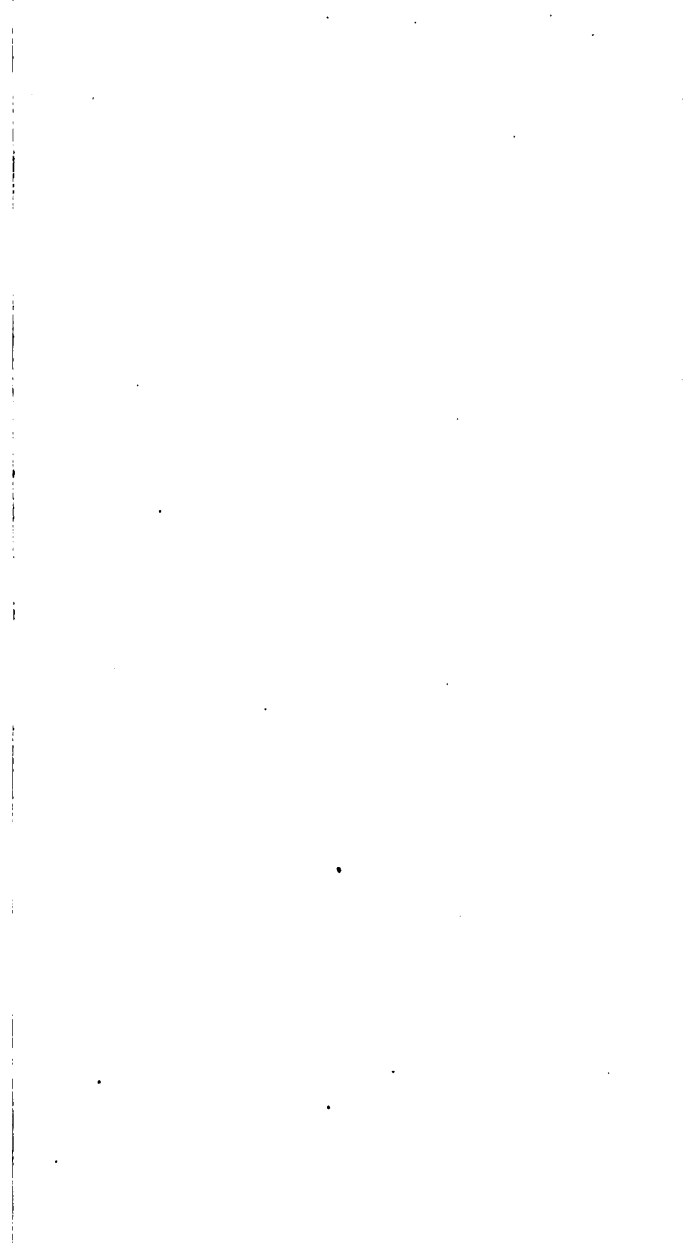
Kein Gott, kein Heiland, erlöst ihn je  
Aus diesen singenden Flammen!  
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht  
Zu solcher Hölle verdammen.

---

H 112











OCT 9 1944

